IMT Nuremberg Archives

H – 3696

International Court of Justice

H3696 - 0002

00037

OFFICE OF U.S. CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date : OCT 24 1946

I certify that Document Number 1965 PS was introduced into evidence as Exhibit Number G.B. 176 in the Trial by the International Tribunal of Hermann GOERING, et al, which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

Fred NIEBERGALL
Chief, Document
Control Branch.

H3696 - 0003

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document 1965-PS No. C B - 146 is a photostat of an original document submitted in evidence by the Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the OCCWC Evidence Library, Palace of Justice, Nuremberg

Paul Joosten

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military Tribunal

Nuremberg, 5 August 1948

H3696 - 0004

PS - 1965
Br. Ex - 176

Der Stuermer, 4 November 1943.

The Swiss Jewish paper writes furthermore: "As it were, the Jews of Europe have disappeared, except in the insignificant communities of the few neutral countries. The Jewish reservoir in the East, which was capable of compensating the assimilation aspects of the West does not exist any longer."

This is no Jewish lie. It is really the truth that the Jews "as it were" have disappeared from Europe, and that the Jewish "Reservoir in the East", where from since centuries the Jewish pestilence came to the European peoples has ceased to exist. ... But already at the beginning of the war the Fuehrer of the German people has prophesized what now has become reality. (He said that the Second World War would swallow those who wanted it.)

No. of Pages..... No. of Copies.....
1982-PS
INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
GB Exhibit 176
Filed Jan 10, 1946
B 038931

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 45 | Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/11. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21839. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedgasse 19/1. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 505. | Nürnberg, 4. November 1943 | Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste. | 21. Jahr 1943

Jüdische Neuordnung

Was die Juden für sich fordern

Auch die Juden nahmen den Hinübergang in das fünfte Kriegsjahr zum Anlaß einer besinnlichen Betrachtung. Da sie im kämpfenden Europa kaum noch die Möglichkeit haben, ihre Gedanken in Zeitungen an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, tun sie es in „neutralen" Ländern, in der Schweiz und in Schweden. In der Schweiz ist es das „Israelitische Wochenblatt", das in seiner Ausgabe vom 27. 8. 1943 am Ende des vierten Kriegsjahres eine Betrachtung vom Stapel ließ, in der zwischen den Zeilen verraten wird, wie die Juden sich die neue Weltordnung ausgedacht haben.

Die jüdische Betrachtung beginnt mit der Bemerkung, am Horizont zeige sich langsam ein „Silberstreifen" und deshalb habe man damit begonnen, über die Nachkriegsprobleme nachzudenken. Die Nachkriegsprobleme sind für die Juden selbstverständlich eine Angelegenheit, bei der sich alles nur um sie selbst zu drehen hat, um das „auserwählte Gottesvolk". Damit nichtjüdische Leser schon von vornherein gar nicht auf den Gedanken kommen, aus der jüdischen Kriegsbetrachtung könnte man etwas herauslesen, was den Juden peinlich wäre, werden zur Vernebelung schwacher Gehirne mit der üblichen Synagogenfrechheit ein paar fette Lügen losgelassen:

„Der Kampf war ungleich, weil die Juden überhaupt nicht daran dachten, mit Jemandem Krieg zu führen. Sie waren in jeder Hinsicht unvorbereitet. Sie hatten keine einheitliche Organisation."

Wahrhaftig, sie können einem leid tun, diese armen, verfolgten, friedliebenden Juden, jetzt müssen sie sich sogar noch gegen den verleumderischen Vorwurf der Kriegsmacherei wehren. So mag mancher nichtjüdische Leser sich sagen, wenn er auf diesen Judenschwindel hereinfällt. Wie ist nun die Sache mit der jüdischen Friedfertigkeit? Da schrieb der Jude Dr. Markus Eli Ravage in der Monatsschrift „The Century Magazine" Nr. 3, New York, Januar 1928:

„Wir sind die Erzanstifter von Weltkriegen und die Hauptnutznießer ‚solcher Kriege'."

Und was schrieb der einst im verseuchten Bürgertum so gefeierte jüdische „Dichter" und Schriftsteller Emil Ludwig (Cohn) im Juni des Jahres 1934 in der Zeitschrift „Les Annales":

„Hitler will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden, nicht in diesem Jahre, aber bald. Das letzte Wort hat, wie 1914, England zu sprechen."

So ist es dann auch gekommen. England, ein williges Werkzeug im Dienste der jüdischen Weltpolitik, veranlaßte im Verein mit Frankreich und Amerika die Polen, den Krieg gegen Deutschland zu beginnen, damit der von den Juden gewollte zweite Weltkrieg zur Tatsache werde.

Unsere Stärke

In diesem Punkt weiß alle Welt Bescheid.
Aus ihm erwächst das Wunder unserer Zeit.
Wollt' diesen Punkt der Feind auch übersehen,
Stets weist ihn darauf hin das Kriegsgeschehen.

Aus dem Inhalt

Wann wird unter den Menschen Frieden sein?
Jüdische Wörter in der deutschen Sprache
Judas Raubliercharakter
Wie der Jude zur Macht kam: Lassalle tritt in den Vordergrund
Der Engländer im Spiegel Bernhard Shaws
Gedanken zum Weltgeschehen

Die Juden sind unser Unglück!

B 038982
H3696 – 0005

H3696 – 0006

Wer aber einen Krieg mit so infamer Frechheit heraufbeschwört, kann der von sich im Ernste sagen, er sei vom Krieg überrascht worden und unvorbereitet in ihn hineingegangen? Man braucht sich nur im Alten Testament umzusehen, dann weiß man, daß die Juden seit ihrem Bestehen immer darauf aus waren, die nichtjüdischen Völker nach bolschewistischem Rezept durch Revolutionen und Kriege ins Unglück zu stürzen, getreu dem Befehl des Wüstengottes Jahwe:

„Du sollst die Völker fressen und ihrer nicht schonen" (Moses . . .).

Und wie war die Sache in Basel gewesen? Wurde dort nicht im Jahre 1897 auf einem jüdischen Weltkongreß bis ins einzelne besprochen und in einem Protokoll niedergelegt, wie das nationale Eigenleben der Völker durch Revolutionen und durch Kriege in einen Zustand gebracht werden solle, der es möglich macht, die jüdische Weltherrschaft endlich in die Tat umzusetzen!

Und wie steht es mit der Behauptung, die Juden hätten keine einheitliche Organisation? Leben nicht die Juden aufgeteilt in allen Völkern als ein Staat im Staate?! Bleiben die Juden zufolge ihres Blutes nicht überall, wo sie sich aufhalten, Juden, und bilden sie nicht trotz ihrer Zerstreuung in der Welt eine in ihren verbrecherischen Zielen verschworene Gemeinschaft? Ist es nicht gerade das Verstreutsein über die Welt hinweg, das ihnen ihre Macht in den Völkern verschaffte und sie nach dem ersten Weltkrieg triumphierend sagen ließ, die jüdische Weltherrschaft sei schon zur Tatsache geworden! In dem jüdischen Protokoll von Basel vom Jahre 1897 steht geschrieben:

„Die Gnade Gottes hat uns, sein auserwähltes Volk, über die ganze Welt zerstreut und in dieser scheinbaren Schwäche unserer Rasse liegt unsere ganze Kraft, die uns [illegible] hat."

Also, diese Zerstreuung über die Welt hinweg, diese scheinbare Schwäche der jüdischen Rasse, schuf jene einzigartige Weltorganisation, von der die Juden die Erfüllung ihrer alttestamentarischen Verheißung erhoffen: die Weltherrschaft!

Das Schweizer Judenblatt schreibt weiter:

„Sozusagen verschwunden sind die Juden Europas, mit Ausnahme von England und den unbedeutenden jüdischen Gemeinden in den wenigen neutralen Ländern. Das jüdische Reservoir des Ostens, das imstande war, die Assimilationserscheinungen des Westens auszugleichen, besteht nicht mehr."

Das ist kein Judenschwindel. Es ist wirklich Wahrheit, daß die Juden „sozusagen" aus Europa verschwunden sind und daß das jüdische „Reservoir des Ostens", aus dem die Judenseuche seit Jahrhunderten über die europäischen Völker gekommen ist, aufgehört hat, zu bestehen. Wenn das Schweizer Judenblatt behaupten will, daß die Juden eine solche Entwicklung nicht in Rechnung gestellt hatten, als sie die Völker in den zweiten Weltkrieg stürzten, so ist dies ihnen zu glauben. Aber, der Führer des deutschen Volkes hat schon zu Beginn des Krieges das nun Gekommene prophezeit. Er sagte, daß der zweite Weltkrieg die verschlingen werde, die ihn haben wollten.

Die internationale Judenpresse hatte das deutsche Volk damit vor der Welt als Zerstörer zu verleumden versucht, daß sie immer behauptete, einen Antisemitismus (Haß gegen die Juden) gäbe es nur in Deutschland. Inzwischen haben die Juden die Erfahrung gemacht, daß das antijüdische Feuer auch anderwärts zu brennen begann und selbst dort, wo sie es nicht für möglich gehalten hätten: in England und Amerika! Da hat das Zweifeln keinen Zweck mehr und darum gesteht das Schweizer Judenblatt auch hier wieder die Wahrheit:

„Die antisemitische Bewegung ist international und könnte in richtiger Weise nur wieder international bekämpft werden."

Den Juden geht es nun also bei der Schaffung einer Neuordnung in der Welt nicht darum, daß die Völker endlich einen wahren Frieden erhalten sollen, der Juden Sorge ist nur ihr eigenes Wohlergehen nach diesem zweiten Weltkrieg:

„Niemals wieder dürfen Bewegungen aufkommen, welche die Welt bedrohen, Roosevelt, Wallace und Sumner Welles haben es deutlich genug ausgedrückt, daß auch der Antisemitismus zu diesen Äußerungen der Unterwelt gehöre. In dieser Frage gebe es keine Souveränität. Der Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse anderer Länder wird damit an einer wichtigen Stelle durchbrochen."

Also, dem Haß gegen die Juden soll bei der Schaffung der Neuordnung der Welt das Handwerk gelegt werden. Mit der „Unterwelt" meint das Schweizer Judenblatt alle Nichtjuden, die dem verbrecherischen Treiben der Juden ein Ende bereiten wollen. Ist nun der Antisemitismus wirklich nur eine Äußerung jener „Unterwelt"?

Der Jude J. Kreppel schreibt in seinem Buch „Jude und Judentum von heute", Wien 1925, Seite 490:

„Der Judenhaß ist so alt wie das jüdische Volk. Schon an der Wiege ihres Volkstums, ihres Eintretens in die Weltgeschichte, begegneten die Söhne Abrahams dem Haß ihrer Nachbarn und ihrer Umgebung."

Selbst der große Judenführer Theodor Herzl kann diese Wahrheit nicht leugnen. In seinem Buch „Der Judenstaat", Leipzig 1896, 1. Auflage, Seite 11, schreibt er:

„Die Judenfrage besteht, es wäre töricht, sie zu leugnen. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch einwandernde Juden eingeschleppt."

Also, so steht die Sache mit dem „Untermenschentum" und seinem Haß gegen die Juden. Es ist wahrhaftig peinlich, wenn dieses „Untermenschentum" die Berechtigung seines Hasses gegen die Juden aus berufenem jüdischem Munde bestätigt erhält.

Wenn nun prominente Juden selbst bekannt haben, daß Judenfeindschaft überall dort zu finden ist, wo Juden leben und daß diese ihn selbst in die Völker eingeschleppt haben, dann ergibt sich daraus, daß die Ursache des „Antisemitismus" im Vorhandensein des Juden selbst gegeben ist. Man vernichte also die Ursache, den Juden, und die Welt ist von Judenfeindschaft befreit. Es ist begreiflich, daß die Juden eine solche Lösung nicht wünschen. Sie verlangen vielmehr die Ausrottung jener Nichtjuden, die durch das Vorhandensein von Juden zwangsläufig zu Judengegnern geworden sind. Eine solche Lösung, bei der keine Staatssouveränität im Wege stehen darf, erhoffen sie von der kommenden Neuordnung der Welt. Wenn also in der Zukunft die jüdischen Interessen gewährleistet werden sollen, muß sich jeder Staat und jedes Volk gefallen lassen, daß die Regelung seiner inneren Verhältnisse von außen her bestimmt wird.

Das Schweizer „Israelitische Wochenblatt" verschweigt auch nicht, mit welchen Mitteln der Weltjude die Wahrung seiner Interessen durchsetzen will:

1. **Schaffung einer internationalen Polizei und Wehrmacht zur Niederhaltung völkischen Eigenwillens,**
2. **Boykott und Sperre der Rohstoffe,**
3. **Schaffung eines internationalen Gerichtshofes, „an den jeder Betroffene direkt gelangen kann, wenn die Gesetze der Freiheit von einem Staate oder von Privaten verletzt werden".**

Mit den Gesetzen der Freiheit meint das Judenblatt jene Gesetzgebung, durch die in der Zukunft das völlige talmudische Sich-Ausleben der Juden gewährleistet werden soll.

So, nun wissen wir es, was man im Volk Juda von der Neuordnung der Welt erwartet: Die Entrechtung der nichtjüdischen Völker und Aufzwingung einer radikalen Judenherrschaft. Wer angesichts solchen jüdischen Bekennens noch nicht begreifen sollte, daß es bei dem Kampf, den wir als Deutsche in diesem zweiten Weltkrieg zu bestehen haben, wirklich um unser Letztes, um unser nacktes Leben geht, dem ist wahrlich nicht mehr zu helfen.

Julius Streicher.

Wann wird unter den Menschen Frieden sein?

Wer zu denen gehört, die das Weltgeschehen nur in seiner Oberfläche zu sehen vermögen, kann es nicht begreifen, daß die Völker sich immer wieder bekämpfen und in Unfrieden leben. Würden diese Oberflächlichen aber darüber nachgedacht haben, was der englische Ministerjude Disraeli mit seiner geheimnisvollen Andeutung gesagt haben wollte, dann wäre schon seit langem Licht in das sonderbare Dunkel gekommen. Disraeli schrieb im vorigen Jahrhundert in seinem Buche „Endymion":

„Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte. Die Weltgeschichte ist für viele nur deshalb so verwirrt, so konfus, weil sie die Rassenfrage nicht kennen!"

Was meinte Disraeli mit der Rassenfrage? Er meinte damit die Judenfrage und wollte sagen: Wer das geheime Treiben der Juden kennt, der weiß, daß nichts geschah und nichts geschehen kann, ohne daß dabei die Juden ihr Unwesen treiben. Disraeli wollte damit insbesondere sagen, daß die Juden es sind, die zu Kriegen hetzen und aus dem Unfrieden unter den Völkern ihren Vorteil zu ziehen verstehen. Daß es in Wirklichkeit so ist, das hat ein anderer jüdischer Führer offen herausgesagt. Am 15. 8. 1936 sagte der Rabbiner Stephan Wise in dem ersten jüdischen Weltkongreß in Genf (laut „Die Stimme", Wien, 21. 8. 1936, Seite 2):

„Man darf nicht glauben, daß in der Welt Frieden sein könne, solange die Nationen gegen die Juden eingestellt sind; solange der Jude entrechtet ist, verfolgt, beleidigt, solange ihm das Recht verweigert ist, den ihm gebührenden Platz als Baumeister der menschlichen Gesellschaft einzunehmen, solange kann kein Friede sein."

Also, man lese einmal, man lese es zweimal und vielleicht noch öfters, und jeder Zweifel ist dann für immer behoben. Der Sprecher des jüdischen Weltkongresses bekennt:

Die Welt erhält erst dann ihren Frieden, wenn die Nationen sich bereit erklärt haben, die Juden für immer unter sich zu dulden und sie in allem gewähren zu lassen. Der Weltfriede soll erst dann zur Tatsache werden, wenn die nichtjüdischen Völker sich dazu bereit erklärt haben, über sich eine ewige Judenherrschaft anzuerkennen.

Muß man es noch deutlicher gesagt bekommen, um zu begreifen, daß der Kampf der Deutschen in diesem zweiten Weltkrieg ein Kampf ist zur Herbeiführung eines wirklichen Weltfriedens.

Str.

Goi und Jud

Der Jude unterscheidet genau zwischen den Angehörigen seiner Rasse und jenen Menschen, die sich nicht zum „auserwählten Volke" zählen. Sein Größenwahnsinn geht sogar so weit, daß er für alle Nichtjuden eine einzige Bezeichnung verwendet: Goi.

Ganz gleich, ob der Nichtjude Mann oder Frau, Knabe oder Mädchen, Kind oder Greis ist, der Jude nennt ihn nur Goi (oder Goja).

Ganz gleich, ob der Nichtjude reich oder arm, jung oder alt, hoch oder niedrig ist, der Jude nennt ihn nur Goi.

Ganz gleich, ob der Nichtjude in Europa, Asien oder Afrika lebt, ob er Deutscher, Amerikaner, Rumäne, Spanier, Ägypter oder Neuseeländer ist, der Jude nennt ihn nur Goi.

Das Wort Goi drückt wie kein anderes die grenzenlose Verachtung aus, die der Jude den Nichtjuden entgegenbringt.

Und da gibt es unter den Nichtjuden selbst heute noch empfindsame Seelen, die es nicht verstehen können, daß wir für die Angehörigen des jüdischen Verbrechervolkes das kurze aber kennzeichnende Wort „Jud" gebrauchen.

H.

Entjudung des französischen Films

Nachdem in Frankreich die Juden aus der Presse, dem Rundfunk und dem Theater ausgeschieden waren, stand nur noch der französische Film unter jüdischem Einfluß. Nun verschwanden die Juden auch aus dem französischen Film. Die Folge davon war, daß die Filmkunst in Frankreich gerade in den letzten Monaten einen gewaltigen Aufstieg nahm. Ihre Schöpfungen können nun auch mit jenen anderer Länder in Wettbewerb treten.

Heraus aus der Ehrenlegion!

In Frankreich galt als höchste Auszeichnung die Aufnahme in die „Französische Ehrenlegion". Daß auch viele Juden dieser Ehre teilhaftig wurden, empfanden aufrechte Franzosen als eine Schande. Reichlich spät kommt nun die Nachricht, daß der Jude Lucien Rosengart die Nachricht erhielt, daß er aus der Ehrenlegion ausgeschlossen wurde. Rosengart war noch vor nicht langer Zeit Präsident der Industrie- und Handelskammer gewesen.

Stürmer-Archiv

Sie arbeiten nicht und leben doch
Ein jüdischer Tagedieb aus der Sowjetunion

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer", Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.

B 038983

H3696 – 0007

Judas Raubtiercharakter

In seiner vor vielen Jahren erschienenen, heute selten gewordenen Schrift „Judenbordelle" beschäftigt sich Alexander Berg mit dem jüdischen Rassencharakter und bezeichnet ihn als Raubtiercharakter. Es wäre aber nach seiner Ansicht unrichtig, die Juden mit den mit Mut und Kraft ausgestatteten großen Raubtieren, wie den Löwen und Tigern, zu vergleichen, denn der Raubtiercharakter der Juden stehe viel niedriger; es gebe vielmehr ein ganz kleines Raubtier, das zur Veranschaulichung des Judencharakters wie geschaffen sei, und zwar den Ameisenlöwen. Berg schreibt:

„Ein paar Worte dürften genügen, den raffinierten Raubapparat dieses blutgierigen und tückischen Insektes zu kennzeichnen. Wer einmal an sonnigen Tagen über Land gewandert ist, der wird an sandigen Stellen kleine Vertiefungen von sonderbarer Form bemerkt haben. Es sind kleine, trichterförmige Löcher, die scheinbar dem Zufall ihr Dasein zu verdanken haben. Aber man beobachte einmal das, was an diesen Stellen vorgeht. Es falle zum Beispiel eine geschäftig dahineilende Ameise zufällig in einen solchen Trichter. Man sieht, wie sie sich eifrig bemüht, heraus zu kommen; ihre Anstrengungen werden immer größer und jetzt scheint sie heraus zu sein, fast hat sie den Rand des Trichters erreicht. Doch, siehe da! In diesem Augenblick fliegt, von unsichtbarer Kraft getrieben, der lockere Sand vom Boden des Trichters in die Höhe, überschüttet die Ameise und reißt sie von neuem auf den Grund des Trichters herab. Wieder beginnt das arme Tierchen und wird wieder durch dieselbe Kraft im entscheidenden Augenblick heruntergerissen. Das Spiel erneuert sich immer wieder, bis allmählich das arme Tierchen zu ermatten beginnt; denn auch des Trichters Wände sind von lockerem Sand und gleiten unter der Ameise bei jedem Schritt abwärts. Schließlich sinkt das Tierchen, gänzlich erschöpft und wehrlos, auf den Grund des Trichters. Nun naht auch des Rätsels Lösung. Aus dem Grund des Trichters wird eine Schere oder Zange sichtbar, die Ameise wird von ihr ergriffen und verschwindet vollends im Sande des Trichters. Will man nun den Vorgang ganz durchschauen und begreifen, so hebe man schnell mit einem Messer oder einer Schaufel den Sandtrichter aus und suche sorgfältig darin; und was findet man schließlich? Ein kleines, borstiges, rötlich gefärbtes Tier mit dickem Unterleib und kurzen Beinen und einem zangen- und scherenartigen Apparat am Kopfe. Das ist also der versteckte Räuber, der unsichtbar am Grunde des Trichters mit den lockeren, gleitenden Wänden lauert, und von dem der herabreißende Sandregen in die Höhe geworfen wird, wenn ihm sein Opfer gerade entschlüpfen zu wollen scheint, der im sicheren Hinterhalte verborgen den Augenblick gänzlicher Erschöpfung abwartet, um dann die widerstandsunfähige Beute vollends in den finsteren Abgrund des Verderbens herabzuziehen! In dem Lebensbilde dieses heimtückischen, blutgierigen Raubinsektes spiegelt sich nun vollends das Tun und Treiben der Judenrasse innerhalb der Nationen, unter denen sie lebt, wieder. Aufgelockert in der Glut-Atmosphäre des fieberhaft rasenden Treibens des modernen Erwerbslebens, befindet sich auch der soziale und wirtschaftliche Boden der modernen Welt in jenem Zustande der gleitenden Unsicherheit, der es dem Judentum im höchsten Grade ermöglicht, seine entsprechende Rolle im Schoße der arischen Völker zu spielen. Immer dichter und enger sind die Judentrichter aneinander gerückt, der ganze soziale Boden ist damit bedeckt, auf Schritt und Tritt lauert das Unglück, niemand ist vor dem Schicksal sicher, in einen solchen Judentrichter hineinzugeraten, aus dem es kein Entrinnen gibt. Im dunklen Untergrunde verbirgt sich, arglistig auf Beute erpicht, der nimmersatte, alles verschlingende Drache der jüdischen Zerstörungsgier."

So schrieb Alexander Berg. Wie würde dieser Mann, wenn er heute noch lebte, staunen, daß dem jüdischen Ameisenlöwen in europäischen Ländern sein Handwerk gelegt ist und daß es insbesondere in Deutschland keine Judentrichter mehr gibt!

Dr. J.

Neuyork im Kriege

Die Achtmillionenstadt Neuyork ist im Kriege zur „Geisterstadt" geworden. Die wirtschaftlichen Einschränkungen und der Niedergang zeigen sich in Neuyork besonders. Da viele Werkzeugmaschinen stillgelegt wurden und zahllose Bürohäuser mit den vielsagenden Schildern „Zu vermieten" versehen sind, da selbst ein so mächtiges Wolkenkratzergebilde wie das „Empire State Building" größtenteils leer steht, läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß für Neuyork die Zeit des „Big Business" jetzt vorüber ist. Rund eine Viertelmillion Arbeitslose stehen täglich vor den Speiseanstalten, um ihr kärgliches, völlig unzureichendes Mittagessen einzunehmen. Die Stadt hat damit zufrieden sein müssen, daß die großen dicken Kriegsaufträge an die gewaltigen Binnenstädte gewandert sind. Die nächtlich verdunkelten Wolkenkratzer bergen in ihrem Schatten ein betriebsames Leben des Vergnügens und des hemmungslosen Auslebens. Dazwischen krachen im Zentralpark allnächtlich die Schüsse der „Muggers", die sich auf harmlose Passanten stürzen, um sie zu berauben. Neuyork hatte zwar schon in Friedenszeiten eine sehr große Kriminalität. Im Kriege aber ist das Verbrechertum ganz bedenklich angewachsen und bereitet den Sicherheitsorganen viel Kopfzerbrechen.

Die Neuyorker Hausfrauen müssen sich durch die plötzliche Lebensmittelknappheit im reichsten Lande der Welt umstellen. Vor allen Dingen müssen sie erst kochen lernen. Infolge Rohstoffmangels zur Büchsenherstellung fallen die gebrauchsfertigen Konservendosen weg. Die Hausfrauen müssen sich mit der Zubereitung von Frischwaren vertraut machen, was sie eben nicht gewöhnt sind.

Die Juden haben die Lage erfaßt. Überall schalten sie sich im Schwarzhandel ein. Auf dem schwarzen Markt ist für sündhaftes Geld noch alles zu haben. Dadurch wird jede geordnete Wirtschaftslenkung unmöglich gemacht. Viele Großlieferanten ziehen es vor, die ihnen im Rahmen ihrer Kontingente zustehenden Waren lieber für höhere Beträge in die Hände ihrer jüdischen Abnehmer zu spielen, anstatt sie dem ordentlichen Handel zuzuführen, bei dem die Verdienstspannen allerdings geringer sind.

Neuyork liegt Tausende von Meilen vom Kriegsgeschehen entfernt und muß doch die Auswirkungen des Krieges spüren. Dazu kommen noch die inneren Unruhen, die der Aufstand der Neger von Zeit zu Zeit herbeiführt und die das Leben in den Vereinigten Staaten allmählich zu einem schweren Problem machen können.

H. E.

Rose Hoenig Rosenberg

Die Fabrikantin der Briefe an die Times

Ein Charakteristikum der englischen Zeitungen sind die sogenannten „Briefe an den Herausgeber", die wir vor allem auch in der „Times" finden. Diese Briefe erwecken den Anschein, als würden sie die freie Willensäußerung des Publikums wiedergeben. In Wirklichkeit aber sind alle diese Briefe bestellte Arbeit, die von den in England allmächtigen Pressejuden geleitet wird. Ihr Werkzeug dabei ist die Vollblutjüdin Frau Rose Hoenig-Rosenberg, die Trägerin des Kommandeurkreuzes des Ordens des Britischen Empires, der Jubiläums- und Krönungsmedaille. Ihre Anschrift lautet: South Audley Street Nr. 50 in London-West.

Diese Tochter Israels übt den Beruf einer Rechtsberaterin des „National Council for Civil Liberties" aus. Unter diesem Namen, der auf deutsch ganz harmlos „Nationalrat für bürgerliche Freiheiten" lautet, segelt eine Organisation, welche durch viele Jahre hindurch judenfreundliche und kommunistische Agitation betrieben hat.

Die Jüdin Rose Hoenig-Rosenberg ist die wirkliche Verfasserin der zahlreichen Briefe, die in verschiedenen Zeitungen Londons und der englischen Provinz veröffentlicht werden. In den letzten Wochen behandelten diese Briefe aus dem Publikum den zunehmenden Antisemitismus in England, gegen den von Regierungsseite etwas unternommen werden müßte. In diesen Briefen wird verlangt, daß alle Judengegner in England öffentlich angeprangert werden sollen. Alle Leser dieser Briefe werden aufgefordert, aufgefangene Gesprächsbrocken und die Namen von Leuten, die sich unfreundlich über die Juden äußerten, an den „Nationalrat" der Frau Hoenig zu schicken. Dort weiß man dann schon, was man mit diesem Material anfangen soll, um gegen die Judengegner vorzugehen. Die Adresse dieses „Nationalrates" ist Kings Road, London-West.

Außerdem hat diese gefährliche Jüdin Rose Hoenig-Rosenberg noch eine Anzahl anderer Schlüsselstellungen innegehabt. Seit 1923 war sie die Privatsekretärin des Ministers Ramsay Mac-Donald und blieb dies auch, als er im Jahre 1924 Premierminister wurde. Nach einiger Zeit schied sie aus, trat aber diesen Posten 1929 wieder an und behielt ihn bis zu Mac-Donalds Rücktritt im Jahre 1935. Von 1935 bis 1937 war sie Privatsekretärin des Lord President of the Council. Als die Judenpresse in England dann im Jahre 1935 ihren Krieg gegen Deutschland begann, trat Frau Rose Hoenig-Rosenberg ihre Arbeit in dem neubegründeten Amt für Frauenkriegseinsatz im Innenministerium an.

Man kann sich vorstellen, welch gefährliches Instrument der geheimen jüdischen Weltregierung diese Jüdin darstellt.

100 Jahre Weltbetrug

Am 13. Oktober 1943 waren es hundert Jahre her, seitdem in Neuyork zwölf Juden, die aus Deutschland eingewandert waren, den **„Independent Order B'nai B'rith"** (Unabhängiger Orden der Söhne des Bundes) gründeten. Obwohl dieser Orden äußerlich angeblich nur Ziele „humanitärer" Art verfolgt, war und ist er doch in Wirklichkeit ein Instrument des jüdischen Weltherrschaftsstrebens. Vom Anfang bis in die Gegenwart hinein läßt sich diese politische Zielsetzung verfolgen. Ein engmaschiges Netz ist in hundertjähriger Arbeit um den Erdball gespannt worden, das in der Hand des jetzigen Präsidenten des Bundes, Henry Monsky (1940), eine große Macht darstellt. So stellt der ehemalige Präsident der englischen B'nai B'rith-Logen, Paul Goodman, fest:

„Dieses gewaltige Netzwerk der jüdischen Bewegung ist eng in eine vereinigte Körperschaft der Alten und Neuen Welt zusammengeschlossen, die durch ihre gemeinsamen Ideale die größte organisierte Macht der neuen Zeit darstellt, zwecks Förderung der jüdischen Interessen in der Diaspora."

Der Orden gliedert sich in 16 Großlogen, von denen einige allerdings infolge der kriegerischen Ereignisse aufgelöst worden sind oder aber ihre Arbeitsstätte verlegt haben, und in mehrere Landesverbände und freie Logen. Die erste außeramerikanische Loge wurde am 20. März 1882 in Berlin gegründet. Sie bestand bis zum Jahre 1937. Ihr letzter Präsident war der Oberrabbiner Dr. Leo **Baeck**. Die Gründung der deutschen Großloge erfolgte zu einer Zeit, da der wachsende deutsche Antijudaismus dem Judentum große Sorgen bereitete. Aus dem gleichen Grunde wurde im Jahre 1889 Rumänien als neunte Großloge in die Organisation eingegliedert. Weitere Gründungen von Großlogen folgten 1911 in Istanbul, 1919 in der Tschechoslowakei (Prag), 1922 in Polen (Krakau), 1924 in Palästina (Jerusalem), 1925 in England (London), 1932 in Österreich (Wien) und 1938 (?) in Ägypten (Kairo).

Weiter hat der B'nai B'rith Orden zahlreiche Nebenorganisationen und Untergruppen ins Leben gerufen, die alle nur dem einen Ziele dienen: Verwirklichung des jüdischen Weltherrschaftstraumes! So wurde beispielsweise 1865 der „Emergency Relief Found" gegründet, dessen Aufgabe die Unterstützung von in wirtschaftliche Not geratener Juden ist. Aus diesem Fonds wurden u. a. 1920 250 000 Dollar zur Subventionierung von Juden in Mexiko bereitgestellt. Der ebenfalls aus dem B'nai B'rith Orden hervorgegangene „Rat zur Boykottierung deutscher Waren und Dienste" (Jewish Council for Boycotting German Goods and Services) hat, durch seine Vergiftung der internationalen Beziehungen, einen nicht geringen Teil Schuld an diesem neuen Weltkrieg.

Der Orden zählte (nach dem „B'nai B'rith Messenger" vom 28. 2. 1941) Anfang 1941 900 Logen mit über 150 000 Mitgliedern. Unter den Mitgliedern des Ordens sind vor allem zu nennen: der Zionistenführer Dr. Chaim **Weizmann**, Oberrabbiner Dr. J. H. **Hertz**, Neville **Laski**, Präsident der „Jewish Board of Deputies", Maurice Abraham **Cohen**, der „Tschungking-General", der von den Japanern gefangen genommen und erschossen wurde; Henry **Morgenthau**, Busenfreund Roosevelts und amerikanischer Finanzminister; Fiorello **La Guardia**, Bürgermeister von Neuyork und führender Kriegstreiber.

Der B'nai B'rith Orden ist Sammelbecken aller jüdischer Anführer. Der Orden ist das gemeinsame Band, das sie alle verbindet, ganz gleich, welches Ziel sie verfolgen. Sie alle erhalten ihre Weisungen von der Zentrale des Ordens, die ihren Sitz in Washington, 1113 K Street, hat. Hier laufen die Fäden aller Organisationen zusammen und hier arbeitet der jüdische Generalstab an der Versklavung der nichtjüdischen Menschheit.

W. Schebaum.

Der Stürmer ist das Blatt des Volkes

Der tote Levi

In Königsberg lebte vor Jahren ein bei seinen Rassegenossen angesehener Jude, den man den „toten Levi" nannte. Damit soll es folgende Bewandtnis gehabt haben. Levi lebte früher in Rußland und hatte dort irgend etwas verbrochen. Die Behörden fahndeten nach ihm, und um den Verfolgungen zu entgehen, ließ er das Gerücht verbreiten, er sei gestorben. Da zur selben Zeit zufällig im Wald die Leiche eines Juden gefunden wurde, dessen Identität nicht festgestellt war, ergriff der findige Levi die Gelegenheit, um der Polizei zu beweisen, daß der Tote er sei. Dazu bedurfte es nach russischem Rechte acht Personen, die beschworen, daß der Leichnam der des gesuchten Levi sei. Sieben Juden waren zur Hand, nur der achte fehlte. Um nun die gesetzliche Zahl voll zu machen, schwor der Jude Levi (indem er sich für einen anderen Juden ausgab), daß der tote Jude der Leichnam Levis sei. Die Sache glückte und seine Rassegenossen halfen ihn dann über die Grenze nach Deutschland, wo er wie so viele seiner Stammesbrüder „deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" wurde.

Dr. J.

(Stürmer-Archiv)

**Wenn das Geschäft gemacht ist
Ein schadenfrohes Grinsen geht um den Mund des jüdischen Betrügers**

B 038934

H3696 – 0008

Jüdische Wörter in der deutschen Sprache

Die Erneuerung des deutschen Volkes, die sich der Nationalsozialismus zum Ziel gesetzt hat, verlangt auch die Reinigung unserer Sprache von fremdem Sprachgut. Ganz unbemerkt hat sich eine ganze Anzahl fremder Wörter, die wir früher für unumgänglich notwendig gehalten hatten, aus unserer Mitte fortgeschlichen. Kein Mensch verlangt heute noch ein Billett, sondern eine Fahrkarte. Wir stecken unsere Briefe nicht mehr in ein Kuvert, sondern in einen Umschlag. So könnten wir Dutzende von Wörtern aufzählen, die sang- und klanglos aus unserem Sprachgebrauch verschwunden sind, ohne daß wir uns eines besonderen Druckes bedient hätten.

Fester als diese veralteten Fremdwörter sitzen in unserem Sprachgebrauch die aus dem Hebräischen und Jiddischen entnommenen Ausdrücke. Die Entjudung des deutschen Geistes verlangt eine restlose Austilgung jener aus der jüdischen Sprache entlehnten Wörter.

Da redet jemand von der Pleite, ein anderer vom Dalles oder von seinem Gegenteil, dem Schlammassel, ohne zu bedenken, daß er damit jüdische Spezialausdrücke gebraucht. Versucht jemand, ihm diese Wörter ins Deutsche zu übersetzen, dann wird er vielfach für meschugge erklärt. Spezifisch jüdisch ist es, ein Dorf als Kaff zu bezeichnen. Kofe heißt im Hebräischen das Dorf. Mit dem Kaff drückt der Jude seine ganze Verachtung gegen die Dorfkultur aus, was wir von der mehr städtischen Einstellung des Judentums her begreifen können.

Jüdischen Ursprungs sind auch der Schmus und Stuß. Für ein Strafurteil wendet der Volksmund gern den Ausdruck verknacken an (Jemand wurde zu 3 Monaten Gefängnis verknackt). Das ist nur scheinbar ein deutschstämmiges Wort. Auch die Redensart jemanden uzen findet ihren Ursprung in einem jüdischen Wort.

Die sogenannte Gaunersprache wurzelt zu einem sehr großen Teil in hebräischen Wörtern. Diese Tatsache ist bezeichnend für die Geschichte der menschlichen Verbrechen. Der Ganove stammt vom hebräischen Wort stehlen (ganfen). Hierher gehört eine ganze Reihe vielgebrauchter Wörter, wie mies, Massel (Massel ist die jüdische Glücksgöttin), vermasseln, schofel, Gedibber (Schwätzerei) usw.

Jüdischen Ursprungs sind ferner Mischpoke, koscher, Schickse, schachern, mauscheln, acheln (essen), Rebbach (Gewinn), Kalle, Tohuwabohu (= wüst und leer, das in den ersten Bibelversen vorkommt).

Deutscher, halte deine Sprache rein! Beschmutze dich nicht dadurch, daß du Brocken aus der Gaunersprache der Juden herübernimmst! Jedes hebräische Wort, das du in den Mund nimmst, beschmutzt deinen Geist. Denn die Sprache ist nach Luther „die Scheide, in der das Messer des Geistes steckt". Und mit dem jüdischen Geist wollen wir nichts zu tun haben.

Dr. H. E.

Jud Kaiser

Der größte Kriegsverdiener der Welt

In den USA. werden Einzelheiten bekannt über die ungeheure Macht, die der jüdische Werftbesitzer Henry Kaiser zur Zeit einnimmt. Wie nordamerikanische Zeitungen berichten, besitzt Kaiser u. a. die größte Zementfabrik der Welt, zwei Asphaltfabriken, 15 Betonfabriken, eine Versicherungsgesellschaft, ein Flugzeugwerk, 8 Schiffswerften; ferner verfügt er über Kontrakte für den Bau der neuen Schleusen im Panama-Kanal.

In Nordamerika wird Jud Kaiser allgemein als der „größte Kriegsverdiener der Welt" bezeichnet. Diese Meldungen in der USA.-Presse hat Jud Kaiser bis heute noch nicht widersprochen.

Stürmerleser!

Vergeßt nicht, den „Stürmer" regelmäßig Euren Freunden und Bekannten ins Feld zu senden! Die Männer der Front werden Euch dafür dankbar sein.

Der Talmudist

Jude und Arbeit

Wie der Jude sich zur Arbeit verhält, ist allen Menschen klar. Er versucht, die Arbeit durch andere Menschen tun zu lassen und den Ertrag der Arbeit für sich auszunutzen.

Es ist lehrreich, darüber einmal einen Juden reden zu lassen. In einem Aufsatz „Lebendige Kultur" schrieb der Jude A. D. Gordon (1856—1922) in dem Buch „Israel, Volk und Land" (Verlag Kedem, Berlin 1935) auf Seite 255 ff. folgendes:

„Ein Volk, das ganz von der Natur losgerissen ist, das jahrhundertelang in Mauern eingesperrt war, ein Volk, das an alle Arten des Lebens gewöhnt war, nur nicht an eine natürliche, an ein Leben der Arbeit aus sich heraus und für sich, kann nicht ohne Anspannung seiner ganzen Willenskraft wieder ein lebendiges, natürliches, arbeitendes Volk werden. Uns fehlt das Wesentliche: die Arbeit, nicht aus Zwang, sondern die, mit der sich der Mensch organisch und natürlich verbunden fühlt, und durch die das Volk mit seinem Boden und in seiner in Boden und Arbeit wurzelnden Kultur verwachsen ist. Zwar arbeiten auch bei anderen Völkern nicht alle, auch bei ihnen gibt es viele, die die Arbeit verschmähen und sich Wege suchen, um durch anderer Arbeit zu leben, aber ein lebendiges Volk entfaltet seine Tätigkeit auf natürliche Weise. Seine Arbeit gehört zu seinen organischen Funktionen und wird organisch geleistet. Ein lebendiges Volk hat stets eine große Mehrzahl von Menschen, denen die Arbeit zweite Natur ist. Nicht so ist es bei uns. Wir verschmähen alle die Arbeit, und auch die Arbeitenden arbeiten nur aus Zwang und in der steten Hoffnung, sich ihr mit der Zeit zu entziehen, um ein „gutes Leben" zu führen. Wir dürfen uns nicht selbst täuschen, wir müssen mit offenen Augen sehen, wie schlecht es mit uns in dieser Hinsicht bestellt ist, wie sehr die Arbeit unserem Geiste in individueller und nationaler Beziehung fremd geworden ist. Charakteristisch genug ist der Satz: „Solange Israel den Willen Gottes tut, arbeiten andere für es". Das ist nicht bloß ein Wort. Dieser Gedanke ist — bewußt oder unbewußt — in uns zu einem instinktiven Gefühl, zu einer zweiten Natur geworden."

Und weil die Scheu vor der Arbeit den Juden zur zweiten Natur geworden ist, werden sie von allen Arbeitern der Gastvölker, unter denen sie leben, aufgefordert, das Feld zu räumen, sich in irgendeinem Lande zu sammeln und dort eine jüdische Arbeit aufzubauen — oder aber, wenn sie dazu nicht fähig sind, unterzugehen.

Dr. H. E.

Die Verräterfratze
Ein typisches Judas-Ischarioth-Gesicht

(Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Die Massenschlächter der Sowjetunion
Drei jüdische Sowjetkommissare

B 038985

H3696 – 0009

Wie der Jude zur Macht kam

Dr. Richter: Bilder aus Deutschlands Geschichte

XXI.

Lassalle tritt in den Vordergrund

Eine der klügsten und gewandtesten Wegbereiter der jüdischen Macht war der Jude Ferdinand Lassalle aus Breslau. Von seiner gerissenen Hetzarbeit und seinem unrühmlichen Ende berichtet die nachstehende Artikelfolge.

„Sie wissen, lieber Jahn", nahm nun Arndt wieder das Wort, „daß wir auch in diesem Punkte gleicher Meinung sind. Ich habe Ähnliches wiederholt in meinen Schriften ausgesprochen. Aber das ist es ja, was unsere Juden hier nicht hören wollen. Zwar halten sie auf Reinheit der Rasse und ihres Volkstums. Wenn wir das aber auch für uns fordern, erheben sie ein großes Lamento. Sie erinnern sich doch noch, wie der Abgeordnete Riesser damals aufstand und eine echt talmudisch-spitzfindige Rede gegen Mohl hielt, mit dem Erfolge, daß der § 13 in der ursprünglichen Fassung angenommen wurde?"

„Ja, leider! Die Juden haben hier so viele Mitläufer, daß das Ergebnis wohl von vorneherein feststand", fuhr Jahn fort. „Diese ganze, auf Cosmopolitismus eingestellte Gesellschaft weiß nicht, was Volkstum ist. Für mich ist Weltbürgerei nur eine un-, über-, unter- und widermenschliche Anmaßung, eine Täuschung der selbstgefälligen Hoffart. Es ist die ruhmredigste Einbildung, sich einen Weltbürger zu wähnen. Durch die angemaßte, scheinmenschliche Weltbürgerschaft wollen die Volklosen allen menschlichen bürgerlichen und volklichen Pflichten ausweichen."

„Deswegen sind diese Ultraradikalen", entgegnete Arndt, „und mit ihnen natürlich auch die Juden, gegen die Bildung starker Heere. Als ob ein Volk sich ohne Macht behaupten könnte!"

„Und besonders das deutsche Volk", fügte Jahn hinzu. „Deutschland als Mittelland Europas darf fürderhin nicht mehr ein bloßes Mittelvolk in sich fassen; es muß ein Mittlervolk in einem Mittelreich werden. Solange die alte Verfassung des weiland Deutschen Reiches hinreicht, hat es auch die Mittlerwürde zum allgemeinen Völkerwohl behauptet. Als Mittelstand bedarf es eines gut geschlossenen Gebiets, eines wohlverwahrten Wohnplatzes, einer ringsum befriedeten Feste. Sonst ist es der ewige Waiplatz, das ewige Blutfeld aller Weltkriege, das Rüst-, Zeug-, Werbe- und Drillhaus der Welteroberer, ihr Speicher und ihre Kriegsesse, Weltamboß und Welthammer für jeden Riesengriff einer Geißel Gottes."

„Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen, lieber Freund", sagte Arndt dazu, Jahn fest die Hände drückend. „Aber vorläufig besteht nur sehr geringe Aussicht, daß solche Gedanken Gemeingut des deutschen Volkes werden. Hier wird dem Volke etwas ganz anderes gepredigt. Ich denke mit Schaudern z. B. an den 17. September, an dem die demagogischen Abgeordneten, voran der Jude Simon, die Menge zu wildem Aufruhr aufhetzten, so daß sie Barrikaden baute, von denen preußische Soldaten sie erst vertreiben mußten, nachdem die Abgeordneten der Rechten: Fürst Lichnowski und General Auerswald von dem Pöbel massakriert worden waren."

„Den Tag werde ich nie vergessen", erwiderte Jahn. „Ich selbst bin ja damals der Wut der Aufgehetzten nur mit Mühe und Not entkommen. Trotz allem werde ich nicht irre an dem deutschen Volke. Der Tag wird kommen, wo es sich auf sein eigenstes Wesen wieder zurückbesinnen wird. Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt."

„Gebe Gott, daß diesem Traum doch noch Erfüllung werde!" sagte Arndt tief bewegt und verabschiedete sich.

Friedrich Wilhelm IV. wird zum Deutschen Kaiser gewählt

Der 3. April 1849 war herangekommen. Auf der Straße „Unter den Linden" in Berlin machte sich eine gewisse Bewegung bemerkbar. Die Menschen drängten sich aus den Querstraßen hinein und besetzten die Ränder der Straße. Im Cafe Kranzler hatten sich zahlreiche Gäste Plätze gesichert, von denen aus sie die Straße beobachten konnten.

„Was ist denn heute los? Wozu dieses Gedränge?" fragte ein Herr einen Schutzmann.

„Ach, Sie wissen nicht, daß heute ein großer Tag ist?" entgegnete dieser. „Unser König soll doch Deutscher Kaiser werden!"

„Ja, richtig", erwiderte der Herr. „Ich habe ja in der Zeitung gelesen, daß die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt ihn am 29. März zum Kaiser gewählt hat."

„Und vorgestern", fuhr der Schutzmann fort, „ist die Deputation, die dem König die Adresse überreichen soll, hier angekommen. Sie wird heute im Schloß empfangen werden. Daher die Neugierde der Leute."

„Danke bestens, Herr Wachtmeister, nun bin ich im Bilde", erwiderte der Frager. „Da muß ich mir die Vorbeifahrt der Deputierten doch auch ansehen."

„Ob sie mit Musik und einer Ehrenkompanie oder -Schwadron kommen werden?" meinte nun einer der Zuschauer, der ein biederer Handwerksmeister zu sein schien.

„Jotte doch, wo denken Sie hin?" gab ein anderer zurück. „Das sind doch Demokraten. Für die sind Soldaten doch, was das rote Tuch für den Stier ist, besonders seit ein Junker gesagt hat:

Gegen Demokraten
helfen nur Soldaten!"

„Na, wir wollen abwarten, was diese Demokraten, die in Frankfurt preisend mit viel schönen Reden, die allerdings manchmal auch sehr wenig schön waren, ausrichten werden. Ich glaube an den Zauber nicht. Ich bin neugierig, was unser König ihnen antworten wird."

„Det ist doch einer von die Reaktionäre", warf da einer von denjenigen Umstehenden ein, die der Abgeordnete Bassermann in seinem Bericht an die Nationalversammlung über die Zustände in Berlin als „Gestalten" bezeichnet hatte, und die seitdem als „Bassermannsche Gestalten" fortlebten.

„Die sollte man alle in die Hausvogtei stecken und sie so lange bei Wasser und Brot dortbehalten, bis sie jelernt hab'n, was ein freier deutscher Mann ist", bemerkte ein zweiter beifällig dazu.

„Macht nich schon wieder Krakeel", mischte sich da eine Frau ein. „Ich dächte, wir hätt'n jenuch Krach und Mord und Totschlach jehabt, laßt jeden denken, was er will. Det is doch Demokratie, sloobe ich."

Der Streit fand sein Ende, da jemand plötzlich rief: Sie kommen!

Die Hälse reckten sich, alles stand auf den Zehenspitzen, um gut sehen zu können. Und was sahen sie?

Eine Reihe Droschken, in deren jeder ein paar Herren im schwarzen Frack und mit weißen Halsbinden saßen, den Zylinder auf dem Kopfe. Vereinzelte Hochrufe wurden laut, von Begeisterung war aber nichts zu merken. Schnell waren die Droschken vorüber.

„Det sah ja aus, wie wenn bei Piefkes Hochzeit wäre!" spottete einer der Zuschauer und gab damit der allgemeinen Enttäuschung Ausdruck.

„Nur die Braut fehlte", fügte ein anderer hinzu. „Det sind also die Hebammen vom neuen Deutschen Reich! Ich hatte mir det etwas anders vorjestellt!"

„Aber diese Herren sind doch die Repräsentanten der deutschen Stämme; sie tragen ihre Würde in sich, sie brauchen sie nicht äußerlich zu zeigen!" warf ein Herr mit Brille und blondem Vollbart verärgert ein. „Die Pauken und Trompeten werden wir uns abgewöhnen müssen. Das taugt für ein demokratisches Kaiserreich nicht."

„Da lob' ich mir unsere Wachtparade", mischte sich nun ein alter Bürger ein, der das Eiserne Kreuz trug. „Ohne Macht wird Preußen und Deutschland nie vorankommen, und die Macht beruht auf einem starken Heere."

„Det sind olle Kamellen", ereiferte sich wieder ein anderer. „Jetzt kommt die Zeit, wo alle Menschen Brüder sein werden."

„Wohl nach dem Satze:

Und willst du nicht mein Bruder sein,
Schlag' ich dir den Schädel ein!"

fragte darauf ironisch ein Mann, dem man den ehemaligen Offizier ansah. „Was mir übrigens aufgefallen ist, ist das Aussehen einiger dieser Herren, die da vorbeifuhren. Einige sahen deutlich so aus, als ob sie direkt aus Abrahams Schoß kämen."

„Det ist doch klar", wurde ihm zur Antwort, „in der Nationalversammlung führen doch die Juden das große Wort. Ihr Präsident ist doch der Jude Simson, und Vizepräsident ist der Jude Riesser. Die beiden sind ja eben in der ersten Droschke vorbeigefahren."

„Die kommen also auch als Vertreter deutscher Stämme", meinte der alte Offizier dazu. „Das ist doch die Höhe!"

So ging das Wortgeplänkel noch eine Zeitlang hin und her. Schließlich löste sich die Spannung, als ein Schusterjunge bemerkte: „Na die wollen unsern König zum Kaiser machen! Die Männeken mit de weißen Binden! Na, nu jut, da kann der Meester sagen, wat er will, ick bleibe beim alten!"

Alles lachte, und damit fand die Aussprache ihr versöhnendes Ende.

Der König lehnt ab

Inzwischen hatte die Deputation das Schloß erreicht. König Friedrich Wilhelm IV. empfing sie im Rittersaal des Schlosses. Präsident Simson hielt die Ansprache an den König. Ein Jude war es also, aus dessen Hand der König die Kaiserkrone annehmen sollte! Der König dankte für die Antragung der ihm zugedachten Würde, betonte aber, daß die freie Zustimmung der Fürsten und der freien Städte die unerläßliche Voraussetzung für die Annahme sei. Groß war die Enttäuschung der Abordnung, als der König nicht sofort zustimmte. Noch bitterer aber war es für die ganze Nationalversammlung, als der König am 28. April 1848 endgültig ablehnte, weil Österreich und die größten deutschen Länder ihre Zustimmung verweigerten.

Die deutsche Nationalversammlung schleppte sich unter höchst unerfreulichen Begleiterscheinungen noch einige Zeit hin, bis sie ihr Leben ruhmlos aushauchte.

So war dieser Traum wieder ausgeträumt. Die Zeit war noch nicht reif. Aber der Mann stand schon vor der Tür, der — allerdings auf ganz anderen Wegen und in heftigster Opposition zu vielen der Wortführenden der Nationalversammlung — das zweite Deutsche Reich aufbauen sollte — Bismarck!

„Gleiche Rechte auch den Juden!" (Si...
Zeitgenössische Karikatur auf die Machtbestrebungen der Juden

Jud Simson
Er wollte den preußischen König zum Deutschen Kaiser ausrufen

Der Begründer der Deutschen Sozialdemokratischen Partei ist Ferdinand Lassalle, wie er sich später nannte. Er wurde als Sohn eines wohlhabenden Breslauer Juden Lassel (auch Lasel) im Jahre 1825 geboren. Er vereinigte in sich echt jüdische Eigenschaften. Er war frühreif, ehrgeizig, eitel, arrogant und egoistisch und litt schwer unter seiner Zugehörigkeit zum Judentum. Er hat von sich selbst gesagt: „Zwei Dinge kann ich auf der Welt nicht leiden: Juden und Literatur, und habe das Unglück, beides zu sein."

Über seine Rassegenossen fällte er folgendes Urteil: „Ich liebe die Juden durchaus nicht, ja im allgemeinen verabscheue ich sie. Ich sehe in ihnen nur die entarteten Söhne einer großen, aber längst entschwundenen Vergangenheit. Diese Leute haben während der in Sklaverei verbrachten Jahrhunderte auch die Eigenschaften der Sklaverei angenommen, und deshalb bin ich ihnen äußerst ungünstig." Trotzdem blieb er ein echter Jude, von dem der Kommunist Friedrich Engels gesagt hat: „Er war immer ein Mensch, bei dem man höllisch aufpassen mußte; als echter Jud von der slawischen Grenze war er immer auf dem Sprunge, unter Parteivorwänden jeden für seine Privatzwecke zu exploitieren." Demgegenüber muß aber hervorgehoben werden, daß er geistig weit über den Durchschnitt emporragte. Dafür zeugt vor allem das Urteil, das sein großer Gegenspieler Bismarck in die Worte kleidete: „Was er hatte, war etwas, was mich als Privatmann außerordentlich anzog: er war einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen, mit denen ich je verkehrt habe, ein Mann, der ehrgeizig im großen Stil war." Daraus erklärt sich auch, daß Bismarck mit ihm in den Jahren 1863 und 1864 lange dauernde Unterredungen hatte.

Dieser eigenartige Mensch hatte schon seit Jahren die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gelenkt. Seine Person stand auch im Mittelpunkt eines Gesprächs, das der Rechtsanwalt Dr. Klein in Berlin mit seinem Freunde Professor Junghans im Jahre 1863 führte.

„Es ist doch trostlos", begann er, „wenn man den Verlauf der Dinge betrachtet, die unsere innere Politik seit der glorreichen Revolution von 1848 genommen hat. Wenn damals auch der König und die Regierung sich schließlich aufgerafft und die Maulhelden zu Paaren getrieben haben, so kann man doch nicht leugnen, daß seitdem eigentlich nichts Rechtes geglückt ist, und daß die Situation noch ebenso verfahren ist, wie sie damals war. In der Frage der Errichtung eines neuen Deutschen Reiches sind wir um keinen Schritt weiter gekommen, die Opposition, bei der immer noch der Jude Jacoby das große Wort führt, ist so stur, wie sie jemals war, und auch die Landtagsauflösung im vorigen Jahre hat nichts genutzt, die Opposition ist ebenso stark wie vorher."

„Der einzige Lichtblick ist die Tatsache, daß jetzt Bismarck Ministerpräsident ist", unterbrach ihn der Freund.

„Das sagen Sie!" wandte Dr. Klein ein. „Aber hätten Sie nur gehört, was Jacoby neulich in einer Wahlrede ausgeführt hat. Die Worte sind mir im Gedächtnis haften geblieben. Er sagte: „Meine Herren! Wer unter solchen Umständen noch von einer Vermittlung der Gegensätze, von Versöhnung der Parteien, von Hand-zum-Frieden-Bieten reden kann, der, ja ich gestehe es aufrichtig, der treibt entweder nur ein eitles Spiel mit Worten oder geht absichtlich darauf aus, den Gegner hinters Licht zu führen. Daran würde auch ein Wechsel des Ministeriums nichts ändern. Öffentliches Vertrauen ist die Seele des staatlichen Friedens! Wer aber — nach den bisherigen Erfahrungen — gibt dem Lande die Bürgschaft, daß das Ministerium Bismarck, heute entlassen, nicht morgen zurückkehre und mit ihm das fluchwürdige Regierungssystem? Soll Preußen als Rechtsstaat erstehen, muß notwendig der Militär- und Junkerstaat Preußen untergehen! Was folgt

B 038986

H3696 – 0010

daraus? Offenbar dies: das Volk muß bereit sein, selbst einzustehen für sein Recht!"

„Das ist ja unerhört!" rief Junghans aus. „Und eine solche Sprache, die doch direkt zur Rebellion aufhetzt, führt dieser Jude in einer Zeit, in der die schleswig-holsteinsche Frage geradezu eine Lösung verlangt, die nur eine deutsche Lösung sein kann. Diese wird aber ohne ein starkes Heer nie und nimmer zu erreichen sein."

„Und dasselbe gilt von der deutschen Frage", warf Dr. Klein ein. „Niemand hat das so klar ausgesprochen wie Bismarck, als er sagte: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Irrtum in den Jahren 1848 und 1849 gewesen — sondern durch Blut und Eisen! Und deswegen betreibt unser König die Reorganisation des Heeres, und Bismarck ist mit aller Kraft bemüht, sie auch im Landtage durchzusetzen."

„Das ist ja aber gerade der Punkt", bemerkte der Professor, „von dem diese doktrinäre Opposition, in der Jacoby, Simon und andere Juden eine maßgebende Rolle spielen, nichts wissen will. Ehe sie die Mittel für die Aufstellung neuer Regimenter bewilligen, lassen sie lieber Preußen zugrunde gehen! Darum dreht sich ja der ganze Konflikt. Das Interesse der Partei steht ihnen höher als das Vaterland. Ich hoffe aber, daß Bismarck fest bleibt. So wie man ihn von seiner Tätigkeit als Bundestagsgesandter in Frankfurt und als Botschafter in Petersburg und in Paris kennt, ist er nicht der Mann, der vorzeitig die Flinte ins Korn wirft."

„Das hoffe ich auch", entgegnete der Freund. „Was aber die Lage heute noch schwieriger macht, ist der Umstand, daß die Opposition nicht nur von der radikalen Fortschrittspartei kommt. Nachdem man im Jahre 1848 den jüdischen Agitator Lassalle in Düsseldorf eingesperrt hatte, war es eine Zeitlang still um ihn geworden. Er soll sich in dieser Periode mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt haben. Im Jahre 1857 tauchte er wieder in Berlin auf, wo er seitdem in gemeinsamem Haushalt mit der Gräfin Hatzfeld lebt, nachdem er jahrelang den bekannten Prozeß für sie geführt und ihn auch zum glücklichen Ende gebracht hat. Er ist eben ein sonderbares Gemisch von Frivolität und Sentimentalität, Judentum und Kavalliersmanieren, wie der Kommunist Engels von ihm gesagt hat. Und seit vorigem Jahre entfaltet er wieder als sozialistischer Agitator eine rege Tätigkeit."

„Ganz richtig", fiel Professor Junghans ein, „seitdem hat man oft seinen Namen gelesen. Er spricht ja häufig in Bezirksvereinen und vor der Arbeiterschaft. Soviel ich gehört habe, steht er in beständiger Verbindung mit Marx und Engels. Und obwohl gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen bestehen, sind sie sich doch im Endziel, der Revolution heißt. Sorg. Nur hält Marx die Zeit noch nicht für gekommen, weil die Arbeitermassen noch nicht genügend aufgeklärt und organisiert sind; denn er will ja den Staat zerschlagen und auf seinen Trümmern dann die Herrschaft des Proletariats errichten. Lassalle dagegen kann den Augenblick nicht erwarten. Er drängt zum sofortigen Handeln, und zwar innerhalb der Gegebenheiten des bestehenden Staates."

„Daraus erklärt sich wohl auch", meinte Dr. Klein, „daß er sich nicht gescheut hat, mit Bismarck in Fühlung zu treten, und dieser war vorurteilsfrei genug, sich des öfteren mit ihm lange zu unterhalten. Ob und welchem der beiden, oder ob vielleicht beiden dabei eine Zusammenarbeit vorgeschwebt hat, ist nicht geklärt. Vielleicht wollte Bismarck nur den Standpunkt Lassalles in der Arbeiterfrage näher kennen lernen, um daraus Nutzen für seine eigene Innenpolitik zu ziehen. Jedenfalls hat er schließlich den Verkehr mit Lassalle eingestellt, ohne daß etwa ein Bruch erfolgt wäre."

„Und dann hat Lassalle am 23. Mai dieses Jahres in Leipzig den ‚Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein' ins Leben gerufen, gegründet", fügte der Professor hinzu, „und damit den ersten Zusammenschluß der sozialistisch gerichteten Arbeiterschaft begründet. Bezeichnend ist, daß der Sekretär des Vereins, Lewy, wieder ein Jude ist. Er wird wohl ebensowenig wie Lassalle einer Proletarier-Familie entstammen. Lassalle ist seitdem bemüht, an möglichst vielen Orten Zweigvereine aufzumachen. Er ist außerordentlich tätig. Er tritt selbst häufig als Redner auf und kämpft sowohl gegen Schulze-Delitzsch, der die Arbeiterfrage auf gemeinschaftlichem Wege lösen will, wie natürlich erst recht gegen die verruchte Reaktion. Und da er alle Eigenschaften eines geschickten Demagogen aufweist, erzielt er bestimmt beachtliche Erfolge, zumal die Lage der Arbeiterschaft tatsächlich in vieler Beziehung dringend verbesserungsbedürftig ist."

„Er hat wohl den Ehrgeiz, den Parteigründer zu spielen", bemerkte Dr. Klein, „und man muß ihm darin recht geben, daß seine Pläne nie Wirklichkeit werden können, solange nicht eine zahlreiche Anhänger umfassende Organisation dahinter steht. Deshalb schwebt ihm eine große sozialistische Partei vor. Aber nun Adieu, lieber Freund, die Arbeit drängt!"

Ein Jahr später!

Etwa nach Jahresfrist trafen sich die beiden wieder einmal. „Wie haben sich die Zeiten doch geändert!" rief Professor Junghans dem Rechtsanwalt Klein zu. „Endlich ist einmal ein frischer Luftzug in die muffige Atmosphäre gekommen, über die wir noch vor kurzem so sehr zu klagen hatten. Der Däne ist für immer aus Schleswig-Holstein vertrieben. Nun werden wohl auch dem Dänen die Augen aufgehen, warum unser König und Bismarck die Reorganisation des Heeres so energisch betrieben haben. Die glänzenden Siege unserer Truppen sind die augenfälligste Rechtfertigung dafür."

„Sie sind ein unverbesserlicher Optimist", antwortete der Freund. „Sie brauchen nur die Presse der Linken zu lesen, um zu erkennen, daß diese Leute sich nicht geändert haben. Als ich mich unter der Abordnung aus Rügen befand, die im Jahre 1862 Bismarck aufsuchte, sagte dieser mit Recht zu uns: ‚Die oppositionelle Presse wirkt dem Streben der Regierung, mit dem Abgeordnetenhause eine Verständigung herbeizuführen, zu sehr entgegen, da sie zum größten Teil in Händen von Juden und unzufriedenen, ihren Lebenslauf verfehlt habenden Leuten sich befindet.' Und so ist es in der Tat. Und glauben Sie etwa, daß Leute vom Schlage eines Jacoby jemals einsehen werden, daß sie Unrecht gehabt haben? Er und seine Freunde von der Fortschrittspartei werden nie einen Fortschritt bei anderen anerkennen. Sie rühmen sich, Fortschrittler zu sein, sind aber in Wirklichkeit die engstirnigsten Fanatiker. Sie bekämpfen Bismarck nach wie vor auf das wütendste und lehnen jede Forderung für das Heer ab."

„Dabei muß doch ein Blinder sehen", fügte der Professor hinzu, „daß die gemeinsame Regierung in Schleswig und Holstein durch Österreich und Preußen unmöglich ein Dauerzustand sein kann, sondern daß nach seiner geographischen Lage Preußen allein dazu berufen ist, Schleswig-Holstein zu verwalten. Aber Österreich zum Verzicht auf die Mitregierung zu bringen, wird wohl nur durch eine kriegerische Auseinandersetzung möglich sein. Unsere braven Demokraten jedoch, die lieber heute als morgen eine Republik aufziehen möchten, gebärden sich plötzlich als Hüter des Legitimitätsprinzips und möchten den Augustenburger zum Herzog von Holstein machen, damit wir noch einen Souverän und ein Land mehr haben. Und das alles nur, damit sie dem verhaßten Bismarck einen neuen Knüppel zwischen die Beine schmeißen können. Darin sind sich Jacoby, Simson, Lasker und die anderen Führer der Opposition einig."

„Ja, es ist eine Affenschande", bestätigte Dr. Klein. „Aber etwas anderes, lieber Freund. Was sagen Sie denn zu dem plötzlichen Tode Lassalles?"

„Ich habe davon gehört, weiß aber nichts Näheres. Sind Sie informiert?"

„Er ist am 28. August in einem Duell schwer verwundet worden und am 31. August gestorben. Sein Gegner war ein walachischer Adliger, der Verlobte eines Fräuleins von Dönniges. Zu dieser war der für Frauen sehr empfängliche Lassalle in heißer Leidenschaft entbrannt und hatte Grund zu der Annahme, daß auch sie ihn liebte. Von ihren Eltern und dem Verlobten arg bedrängt, wandte sie sich aber wieder letzterem zu. Daraufhin beleidigte der in seiner Eitelkeit aufs höchste getroffene Lassalle den Vater und den Verlobten schwer. Die Folge war das Duell mit seinem traurigen Ausgange."

„Das ist doch ein eigentümliches Schicksal", meinte der Professor. „Der begüterte Jude kämpft lange Jahre hindurch für das Recht einer Dame der hohen Aristokratie, mit der er auch zusammen lebt, und stirbt im Zweikampf wegen einer anderen adligen Dame. Auf der anderen Seite ist er der Agitator, der die Arbeiterschaft zur Erhebung gegen ihre Ausbeuter aufzureizen sucht. Vielleicht hat das Schicksal es gut gemeint, das seinem Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt hat."

„Ich fürchte aber, daß die Saat, die er ausgestreut hat, fortzeugend Böses gebären wird", bemerkte Dr. Klein und empfahl sich.

Ein Jude schießt auf Bismarck

Am Beginn des Jahres 1866 hatten sich die Dinge in Schleswig-Holstein zugespitzt. Österreich unterstützte die Ansprüche des Augustenburgers, während Bismarck auf die Annexion Schleswig-Holsteins hinarbeitete. Die meisten deutschen Länder traten auf die Seite Österreichs, man hatte es darauf abgesehen, Preußen wieder zu demütigen wie einst in Olmütz. Die Liberalen im preußischen Landtage brachten es auch in dieser Stunde, als der Krieg mit Österreich sich schon klar abzeichnete, nicht über sich, die Mittel für die Heeresorganisationen zu bewilligen und verharrten in hartnäckigster Opposition.

Der Abgeordnete Simson nannte Bismarck einen Seiltänzer und Don Quichotte. Der Abgeordnete Jacoby führte im Landtag u. a. aus: „Im übrigen, meine Herren, gerade heraus gesagt, ich habe ein größeres Vertrauen zum preußischen Volke. Nach seiner politischen Bildung, nach seinem sittlichen Charakter verdient das preußische Volk eine bessere Regierung, und eben weil es eine bessere Regierung verdient, kann und wird es die ministerielle Willkürherrschaft, die wahrhafte Minister-Anarchie, nicht gleichmütig, tatenlos ertragen." Auf diesen Ton waren zahlreiche Reden der Fortschrittler gestimmt, in den Handwerkervereinen besorgten dieses Geschäft vor allem die Juden Kastan, Steinitz und Dr. Löwinson. Die Agitatoren des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins" führten natürlich eine noch aufreizendere Sprache.

Eine Folge dieser seit Jahren gegen Bismarck betriebenen Agitation sollte sich am 7. Mai 1866 offenbaren.

„Ein Extrablatt! Ein Extrablatt!" hallte es wieder durch die Straßen Berlins. In der Prachtstraße „Unter den Linden" wogte eine aufgeregte Menge hin und her. Polizei zu Fuß und zu Pferde hatte Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

„Ein Attentat auf Bismarck!" rief eine Stimme und steigerte dadurch die Erregung aufs höchste.

„Was ist passiert?" rief man von allen Seiten.

„Ich kann es Ihnen genau berichten", bemerkte ein Mann in der Uniform eines Briefträgers. „Ich wurde zufällig Zeuge dieses Verbrechens. Ich bin heute dienstfrei und schlenderte gerade die Linden entlang, als ich in der mittleren Allee, ungefähr dem Hotel der Kaiserlich-Russischen Botschaft gegenüber, den Ministerpräsidenten entlangkommen sah. Da die Wilhelmstraße zu meinem Bestellbezirk gehört, kenne ich Bismarck gut. Ich machte Front zu ihm und grüßte militärisch. Der Ministerpräsident dankte. Ich sah ihm noch nach. Da bemerkte ich, wie ein junger Mensch vorsprang und aus einem Revolver auf Bismarck schoß. Man konnte deutlich zwei Schüsse hören."

„Das ist ja toll!" ließ sich eine empörte Stimme vernehmen.

„Ruhe!" geboten andere. „Wir wollen hören, wie es weiter ging. Bitte erzählen Sie doch", wandte man sich an den Berichterstatter.

„Bismarck kehrte sich hart um", fuhr dieser fort. „Eine Kugel hatte die Seite gestreift. Da sah er, wie der Attentäter zum drittenmal den Revolver zum Schuß erhob. Er trat rasch auf den Menschen zu und faßte ihn am rechten Handgelenk und an der Kehle. Bevor er aber an ihn heran war, feuerte dieser den dritten Schuß ab, es war ein Prellschuß an der rechten Schulter. Dann wechselte der Verbrecher den Revolver blitzschnell in die linke Hand und feuerte so aus nächster Nähe noch zwei Schüsse auf den Ministerpräsidenten ab. Der eine Schuß ging durch eine rasche Wendung fehl, sodaß er nur den Rock verbrannte. Der andere aber hatte getroffen."

„Und wie verhielt sich Bismarck?" fragte ein besonders eifriger Zuhörer.

„Bismarck schien sich schwer verwundet zu fühlen. Aber es zeigte sich bald, daß die Kugel auch kein großes Unheil angerichtet hatte. Sie mochte wohl auf eine Rippe aufgeschlagen sein. Bismarck überwand schnell ein Gefühl der Schwäche und übergab den Verbrecher, den er mit eiserner Faust festgehalten hatte, Offizieren und Mannschaften vom ersten Bataillon des zweiten Garderegiments, das eben anmarschiert kam, und ging ruhig nach der Wilhelmstraße weiter."

„Und wie benahm sich das Publikum?" fragte man nun.

„Ein Teil", berichtete der Briefträger weiter, „machte seiner Empörung in wütenden Zurufen Luft. „Schlagt ihn tot, den Judenbengel!" riefen einige, und wenn das Militär nicht eingegriffen hätte, wäre es vielleicht dazu gekommen. Allerdings konnte man auch andere Äußerungen hören. „Es ist ja kein Wunder", rief einer. „Man mußte erwarten, daß so etwas einmal passieren würde. Der übermütige Junker hat es sich selber zuzuschreiben. Warum tritt er die Rechte des Volkes mit Füßen?"

„Das wird wohl einer von den Fortschrittlern gewesen sein, für die Bismarck ja das rote Tuch bedeutet", mischte sich da ein Herr ins Gespräch, dem man den alten Offizier ansah. Wahrscheinlich einer von der Jacoby'schen Judenclique."

„A propos Jude", wandte sich ein anderer an den Briefträger. „Nach dem einen Zuruf zu schließen, war der Attentäter also ein Jude?"

„Das weiß ich nicht", erwiderte der Angeredete. „Er sah allerdings stark jüdisch aus." Damit zerstreute sich die Menge.

Wie Bismarck sich nach dem Attentat verhielt, erzählt Paul Lindau nach den Aufzeichnungen aus Poschingers Bismarck-Portefeuille folgendermaßen:

„Bismarck wanderte in frischem Schritt nach Hause und erreichte sein Haus lange, bevor irgend jemand dort wissen konnte, was vorgefallen war.

Die Gräfin hatte einige Freundinnen zu Besuch, als ihr Gemahl in das Empfangszimmer trat. Er begrüßte alle in freundlicher Weise und bat um Entschuldigung für einige Minuten, da er ein dringendes Geschäft zu erledigen habe. Er ging darauf in das nächste Zimmer, wo sein Schreibtisch stand, und schrieb eine Mitteilung über den Vorfall an den König. Nach Erledigung dieser Pflicht kehrte er in das Empfangszimmer zurück und machte einen seiner kleinen ständigen Scherze, indem er seine Unpünktlichkeit ignorierte und zu seiner Frau sagte:

„Nun, gibt es heut bei uns kein Mittagessen? Du läßt mich immer warten."

Er setzte sich zu Tisch und sprach den ihm vorgesetzten Gerichten tüchtig zu, erst nach dem Essen ging er auf die Gräfin zu, küßte sie auf die Stirn, wünschte ihr nach alter deutscher Weise „gesegnete Mahlzeit" und setzte dann hinzu:

„Du siehst, ich bin ganz wohl."

Sie blickte ihn an. „Ja", fuhr er fort, „du mußt nicht ängstlich sein, mein Kind. Jemand hat nach mir geschossen; aber es ist nichts, wie du siehst."

Vom Volke umjubelt

Bei einbrechender Dunkelheit bereitete der königstreue Teil der Bevölkerung dem Ministerpräsidenten eine Ovation. Eine große Menge hatte sich vor Bismarcks Wohnung versammelt. Das Musikkorps des 2. Garde-Regiments spielte zunächst die Nationalhymne, dann „Lobe den Herrn" und schließlich das Preußenlied, in das die Menge begeistert einstimmte. „Herr von Bismarck hoch!" erklang es immer wieder. Da erschien der Gefeierte am Fenster und winkte mit dem Taschentuch. Es trat lautlose Stille ein. Bismarck sprach:

„Meine Herren und Landsleute! Nehmen Sie meinen Dank für diesen Beweis Ihrer Teilnahme. Seien Sie versichert, daß ich mein Leben für unseren teueren König und für unser Vaterland stets bereit bin zu geben, sei es im Felde, sei es auf dem Straßenpflaster. Ich verlange nichts Besseres und erflehe es als eine besondere Gnade Gottes, daß mir ein solcher Tod vergönnt sei. Sie alle werden dies patriotische Gefühl mit mir teilen, darum ersuche ich Sie, daß Sie mit mir ausrufen: „Seine Majestät, unser teurer Herr und König, er lebe hoch!""

Begeistert fiel die Menge unter dem Tusch der Musik ein, die dann nochmals das Preußenlied intonierte. Unter jauchzendem „Hoch!" und „noch recht lange hoch!" verteilte sich das Volk, und die Musik zog unter den Klängen des Düppeler Sturmmarsches ab.

Zu einer Deputation der „patriotischen Vereinigung", die ihm auch ihre Huldigung darbrachte, sagte Bismarck: „In dem schweren Amt, zu welchem mich das Vertrauen Seiner Majestät des Königs berufen hat, ist mir die warme und herzliche Teilnahme meiner Mitbürger eine hochwillkommene Erquickung. Sie ist es besonders auch im gegenwärtigen Augenblick, wo ich mich durch den sichtlichen Beistand des Herrn gehoben und getragen fühle. Mit Gottes Hilfe werde ich unbeirrt fortschreiten auf der betretenen Bahn, um die gegenwärtige ernste Lage zu gedeihlicher Entwicklung zu bringen und die weisen Absichten Seiner Majestät des Königs zu erfüllen."

Bei der von der Linken gegen Bismarck betriebenen Hetze ist es nicht verwunderlich, daß das Attentat auf dieser Seite eine ganz andere Beurteilung erfuhr. Diese Tatsache war der Gegenstand einer Unterhaltung zwischen dem Kreisrichter Becker und dem Kaufmann Eberhard.

„Wissen Sie schon", fragte der erstere, „daß der Attentäter sich nach der Einlieferung ins Gefängnis die Pulsader aufgeschnitten hat und verblutet ist?"

„Ich habe davon gehört", ward ihm zur Antwort. „Hat man denn schon herauskekommen, um wen es sich bei dem Attentäter handelt?"

„Es ist ein Jude", erwiderte der Kreisrichter. „Er heißt Cohen. Er ist der Stiefsohn des alten 48er Revolutionärs Karl Blind, der jetzt in London lebt. Der Verbrecher hat sich übrigens auf das Attentat sehr sorgfältig vorbereitet. Einer seiner Commilitonen hat ausgesagt, daß er sich täglich im Pistolenschießen geübt hat, und daß er ein ausgezeichneter Pistolenschütze war."

„Da haben wir es ja", entgegnete Eberhard. „Die Juden und Judengenossen sowie die Judenblätter haben so lange gegen Bismarck gehetzt, bis sich ein Mordbube fand, der den Verhaßten aus dem Wege räumen wollte."

„Das Ekelhafteste dabei ist", fuhr Becker fort, „daß diese fortschrittlichen Blätter wie z. B. die ‚Berliner Reform' und die ‚Volkszeitung', die sich doch sonst nicht genug gegen die Anwendung von Gewalt ereifern können, nun für den Attentäter Partei ergreifen. Sie können sich förmlich von sittlicher Entrüstung nicht fassen, daß Bismarck sich nicht von dem Manne erschießen ließ. Das wäre ihnen allerdings sehr gelegen gekommen. Aber hoffentlich bleibt er uns noch recht lange erhalten; denn er allein kann uns aus den Wirren der Zeit herausführen und Preußen-Deutschland zur wirklichen Großmacht erheben."

„Diese Haltung der ach! so aufgeklärten Liberalen ist ja nichts Neues", bemerkte Eberhard dazu. „Als im Jahre 1844 Tschech einen Mordanschlag auf den König verübt hatte, jammerte der jüdische Kreis um Varnhagen genau so über das Todesurteil und verhöhnte den König und machte ihn verächtlich, obwohl dieser nur mit höchstem Widerstreben und auf stärkstes Drängen des Ministeriums das Urteil unterzeichnet hatte. Im übrigen erfinden die Judenblätter auch die allernsten Lügen, z. B. daß Bismarck ein Stahlhemd trage. Sie veröffentlichen auch die höhnischsten Karikaturen. Eine von diesen stellt folgendes dar: Ein heldenmütiger Mensch — er zeigt die Physiognomie von Wilhelm Tell — fällt Bismarck von vorn an — in Wirklichkeit schoß Cohen von hinten auf ihn — und feixert auf ihn. Bismarck steht bestürzt da, sein Hut fällt ihm vom Kopfe, der Satan schiebt eine Kralle zwischen die beiden und spricht, indem er die Kugel auffängt: Der gehört mir! Und solche Lumpereien kann man noch mehr sehen."

„Und wie immer", setzte der Kreisrichter hinzu, „sind die Frauen die schlimmsten. Sie haben einen richtigen Kultus mit der Leiche Cohens im Polizeipräsidium getrieben. Sie bekränzten den Leichnam mit Lorbeer und Blumen. Eine von ihnen war die bekannte jüdische Schriftstellerin Fanny Lewald."

„Und das alles in dem Augenblick, in dem der führende Staatsmann vor die schwerwiegende Entscheidung gestellt ist, ob er es zum Kriege mit Österreich kommen lassen soll oder nicht!" meinte Eberhard abschließend und verabschiedete sich.

(Fortsetzung folgt.)

Und wieder die Judenarmee!

Die Juden wollten von ihr nichts mehr wissen

Der britische Werbeoffizier Oberstleutnant Sturge führte anläßlich einer jüdischen Werbeversammlung für die britische Armee Klage darüber, daß das Rekrutierungsergebnis in Palästina einen gefährlich niedrigen Stand erreicht habe. Mit großem Geschrei hatten die Juden die Aufstellung jüdischer Bataillone für Palästina gefordert. Nun aber, da die Juden Gelegenheit haben, diese Idee in die Tat umzusetzen und ihre „Vaterlandsliebe" praktisch zu beweisen, haben sie auf einmal kein Interesse mehr an der Judenarmee.

Die mit so viel Geschrei in die Welt gesetzte Idee eines Judenheeres war also reiner Bluff gewesen.

B 0389

Der Engländer im Spiegel Bernard Shaws

Die Engländer bilden sich ein, das wahre Volk Israel zu sein. Im Laufe ihrer langen Geschichte haben sie sich wirklich alle Mühe gegeben, in ihrem Denken und Handeln echt jüdisches Wesen zur Schau zu tragen. Das selbstsüchtige, heuchlerische, ja zuweilen teuflische Wesen der Engländer kann niemand besser schildern als ein Engländer selbst. Das tut der englische Dichter Bernard Shaw in seinem Werk „The Man of Destiny" (Der Mann des Schicksals) vom Jahre 1895.

Bernard Shaw schrieb:

„Die Engländer sind eine Rasse für sich. Kein Engländer fällt so tief, Gewissensbisse zu fühlen. Kein Engländer ist so hoch, um von ihrer Tyrannei frei zu sein. Aber jeder Engländer wird geboren mit einer gewissen Kraft, die ihn zum Herren der Welt macht. Wenn er irgendein Ding haben will, dann sagt er niemals, daß er es haben will. Er wartet geduldig, bis ihm, Gott weiß wann, eine brennende Überzeugung in den Sinn kommt, daß es seine sittliche und religiöse Pflicht ist, diejenigen Menschen zu besiegen, die das Ding besitzen, das er selber haben möchte. Dann wird er unwiderstehlich.

Er ist niemals in Verlegenheit über eine wirksame sittliche Haltung. Als der große Kämpfer für Freiheit und nationale Unabhängigkeit erobert und annektiert er die halbe Welt und nennt dies Kolonisation. Wenn er einen neuen Markt für seine Manchesterwaren eröffnen will, schickt er einen Missionar dorthin, um den Eingeborenen das Evangelium des Friedens zu predigen. Die Eingeborenen töten den Missionar. Der Engländer greift zu den Waffen, um das Christentum zu verteidigen. Er kämpft für das Evangelium. Er macht Eroberungen für dasselbe. Und er nimmt den Markt dazu in Empfang als eine Belohnung des Himmels. Zur Verteidigung der Küsten seiner Inseln setzt er einen Kaplan auf sein Schiff. An den Mast seines Schiffes heftet er eine Flagge mit einem Kreuz. Damit segelt er an die Enden der Erde, versenkt, brennt, zerstört alle diejenigen, die ihm die Herrschaft zur See streitig machen wollen. Er prahlt sich damit, daß ein Sklave frei ist in dem Augenblick, wenn er seinen Fuß auf britischen Boden setzt. Und er verkauft die Kinder seiner Armen im Alter von sechs Jahren, um sechzehn Stunden am Tage in seinen Fabriken zu arbeiten. Er macht zwei Revolutionen und erklärt dann den Krieg gegen die eigene im Namen des Gesetzes und der Ordnung. Es gibt nichts, das zu gut oder so schlecht wäre, was nicht ein Engländer täte. Er tut alles aus Grundsatz. Er bekämpft dich aus vaterländischem Grundsatz. Er beraubt dich nach geschäftlichen Prinzipien. Er versklavt dich aus imperialistischen Grundsätzen. Er schüchtert dich ein nach männlichen Prinzipien. Er unterstützt seinen König nach loyalen Grundsätzen und schlägt ihm den Kopf ab nach republikanischen Prinzipien. Sein Schlagwort ist immer die Pflicht. Und er vergißt niemals, daß diejenige Nation, die die Pflicht auf die andere Seite ihres Interesses gehen läßt, verloren ist."

So hat ein englischer Dichter das englische Nationalwesen im Jahre 1895 geschildert. Und es hat sich seit fünfzig Jahren wirklich nicht verbessert. Das zeigt der neue englische Krieg mit seinen Engländereien, mit seiner Mißachtung aller völkerrechtlichen Abmachungen, mit seinen Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung.

Wer einem solchen Gegner gegenübersteht und in einem schwachen Augenblick weich werden will und ihm die Kapitulation anbietet, ist für immer verloren, er ist für immer sein Sklave.

Dr. H. E.

Wie der Jude die Arbeiterschaft mißbrauchte

Lieber Stürmer!

Zu dem Artikel in Nr. 33 vom 12. 8. 43 ein Gegenstück:

Die Beherrscher des Geldmarktes vor der Machtergreifung waren die gleichen Leute, wie die Drahtzieher bei den Sozialdemokraten und den Kommunisten, nämlich Juden. Auch in diesem Falle unverständlich, da man sich nicht vorstellen konnte, was die reichen Bankiers mit dem Proletariat zu tun hatten. Der Arbeiter wußte nicht, daß er durch Streiks usw. indirekt den Geldmenschen in die Hände arbeitete. Denn was war die Folge: Produktionsausfall, Verschuldung usw.

Und was verstand der Arbeiter unter „Kapitalisten", die er ausrotten wollte? Es war meistens der Fabrikant gemeint, der in langen Jahren mühevoll sein Werk aufgebaut hatte, um dann vielleicht Hunderten oder Tausenden Arbeit und Brot geben zu können. Wurde das Unternehmen größer, dann wuchs auch der Geldbedarf zur Errichtung von Fabrikationsgebäuden, zur Anschaffung von Maschinen, zur Bezahlung der Rohmaterialien und Finanzierung der Außenstände; denn vom Rohmaterial zur Fertigware war oft ein langer Weg, und das Material war längst bezahlt, bevor das Produkt fertig war, und dann mußte dem Händler oder sonstigen Abnehmer auch noch ein Kredit eingeräumt werden. Und die Löhne? Jeden Freitag stand der Arbeiter am Lohnschalter, um seinen gewiß verdienten Lohn in Empfang zu nehmen, aber ohne sich jemals die Frage vorzulegen, woher das Geld kam.

Und der Fabrikant? Nur in den wenigsten Fällen war er in der Lage, diesen Geldbedarf selbst zu decken. Geld für die ersten Anfänge, Geld für das wachsende Unternehmen! Und dann kam der schwere Gang, der Gang nach Canossa, nämlich zur „Bank", unter jüdischer Herrschaft. Und dann kam die stille, von der Arbeiterschaft unbemerkte Teilhaberschaft der Bank an der Fabrik, die lohnenden Aufsichtsratsposten usw. — Sorgenvoll saß der eine oder andere Fabrikant vielleicht manche Nacht in Gedanken darüber, wie neben den laufenden Ausgaben auch die hohen Zinsen und sonstigen Bedürfnisse des Teilhabers abzudecken seien, der dann auch noch dafür sorgte, daß „seine Leut'" in das Unternehmen als Lieferanten hineinkamen, mit oft höheren Preisen als der bisherige Lieferant. Aber der Fabrikant mußte ja nachgeben, damit der Geldgeber nicht sein Geld aus dem Unternehmen herauszog, und er nicht in Schwierigkeiten kam. Und so konnte der Arbeiter nichts Besseres in den Augen der jüdischen Geldmacht tun, als Streiks vom Zaune zu brechen usw., denn dadurch arbeiteten sie der jüdischen Geldmacht direkt in die Hände, indem sie das Unternehmen zu Fall brachten bzw. in die Hände der Geldgeber. So marschierten sie — wenn auch für den Arbeiter unbewußt — Hand in Hand, Geldmacht und Arbeiterschaft, ebenso wie Plutokratie und Bolschewismus, mit dem Ziel der Zertrümmerung des Bestehenden.

Otto Günter.

(Stürmer-Archiv)

Auch ein Lockmittel!

Sara hatte eine Heiratsanzeige in der Zeitung aufgegeben. Den Männern, die auf ihr Inserat schrieben, sandte sie ihr Bild zu, umrahmt von Schinken, Speckseiten, Wein, Eiern, Würsten und Likör. Sie glaubte, daß so einer am ehesten bei ihr „anbeißen" würde.

Der Stürmer schickt ihn an die Front!

Backpulver sparen heisst nach zeitgemässen Döhler Backfein-Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von Lorenz Döhler Erfurt

Lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

Was macht man mit verhärtetem Milei W?

Feucht gelagertes Milei W neigt zum Hartwerden und ist nicht mehr schlagfähig. Dann löst man es breiartig mit Wasser auf und nimmt es zum Dicken von Suppen, Tunken oder zum Binden von Fleisch-, Kartoffelteigen u. Klößen.

Milei der milchgeborene Ei-Austauschstoff

Elektrobio Präparate erfordern in ihrer Herstellung STROM u. GAS! Auch Sie helfen Energie sparen, wenn Sie folgendes beachten: Die natürliche Haut- u. Gesichtspflege mit ElektroBIO KRÄUTER-KOSMETIK im Krieg nur zur Vermeidung von Hautschäden richtig u. sparsam verwenden. Krem dünn auftragen u. gut verreiben. Die Wirkung ist dadurch nicht geringer. Tuben nach Gebrauch dicht schließen und nach Leerung an Ihr Reformhaus zurückgeben. Denkt stets an die Parole: Mehr Achtung vor der Kohle! In allen Reformhäusern erhältlich.

Schwerhörigkeit und Ohrensausen heilbar? Ausführliche Auskunft umsonst. Porto beifügen. Emil Loest, Duderstadt 202 a. Harz. Erfinder des Ohrenvibrationsapparates „Audito".

„...der Küchenherd verstopft!" Das gibt argen Schmutz, selbst wenn die Hausfrau Rohr und Züge noch so vorsichtig reinigt. Aber mit etwas ATA ist alles schnell wieder blank und rein. ATA reinigt auch schmutzige Hände.

MARYLAN Ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik

Vorübergehend kann es einmal vorkommen, daß Sie Camelia nicht überall bekommen. Aber keine Sorge, die Produktion ist keineswegs gekürzt worden. Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Camelia — Die zuverlässige Reformbinde

Alja Maß-Reformkorsetts Leipzig C 1

Schon seit Großvaters Zeiten ist der Zinsserkopf das Kennzeichen der Firma Zinsser & Co. LEIPZIG Heilkräuter — Tees

Das Jesuitenkloster Feldmünster, ein Blick hinter seine Mauern von Zedtwitz. Priester und Frau im Beichtstuhl, Erfahrungen u. Erlebnisse eines kath. Beichtvaters von Revetzlow. 2 Bücher der Aufklärung und des Kampfes. Zus. franko Nachnahme 10.55 RM Pestalozzibuchhandlung Linke & Co. Halle/S. II, 250

NEUHEIT Sofort Nichtraucher Muncus, Wien 75 Leibnizgasse 4a

Stottern u. a. nerv. Hemmung nur Angst. Ausk. frei Hausdorfer, [illegible]

Erstlings-Ausstattung
3 St. Kinderjäckchen, Baumwolle gestrickt (Säuglingskarte 9 Pkt.) RM 0.69, 2.07
3 St. Kinderjäckchen, merceris. Baumwolle (Säuglingskarte 9 Pkte.) RM 1.06, 3.18
3 St. Kinderhemden, aus gut. Wäschestoff (Säuglingskarte 6 Pkte.) RM 0.59, 1.77
3 St. Kinderhemden, a. kräft. Wäschestoff (Säuglingskarte 6 Pkte.) RM 0.74, 2.22
4 St. Mullwindeln, weiche ganz besonders saugfähige Qualität (Säuglingskarte 6 Punkte) RM 0.80, 4.80
3 St. Wickeldecken aus warmem, molligem Molton, mit Zierstich (Säuglingskarte 18 Punkte) RM 1.08, 3.24
4 St. Molton-Unterlagen, weich und geschmeidig (Säuglingskarte 8 Punkte) RM 0.48, 1.92
3 St Nabelbinden, sehr elastisch, punktfrei RM 0.22, 0.66
1 St. Einlage, aus undurchlässig. Werkstoff, Sonderabschnitt XIII, 60×80 RM 1.08
Verlangen Sie den Hauptkatalog!
KWT Kaufhaus Weißer Turm NÜRNBERG A 15

30 Jahre 1913–1943 Durch unsere Leistungsfähigkeit u. aufmerksame Bedienung als anerkannt vorteilhafte Bezugsquelle der besten böhmischen Bettfedern genießen wir seit Jahrzehnten das Vertrauen weitester Kreise. Gegenwärtig haben wir wichtige Aufgaben und müssen in erster Linie für unsere Verwundeten liefern. Aber sagen Sie uns schon heute Ihre Wünsche, wir werden sie bestens vormerken. Bettfedern-Großhaus Wenzl Fremuth Deschenitz 101 (Böhmerwald)

In aller Welt bürgt der Name Schwabe für hochwertige Arzneimittel. Die Verwertung der Heilkräfte frischer Pflanzen ist von jeher unsere Hauptaufgabe, die durch langjährige Spezialerfahrung und moderne Methoden gelöst wurde. Dr. Willmar Schwabe Leipzig

Arzneijäger sind keine Kranken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen. TROPON Mit Tropon-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

Heilkräutertee von Kräuterpfarrer Künzle Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden s. B. Lapidar gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br. Prospekte verlangen!

Was ist mehr wert? Man bedenke, daß jeder Pfennig einen Gegenwert in Waren besitzt. Unser Brot, Milch, Kartoffeln und Gemüse — für Pfennige können wir diese Nahrungsmittel kaufen. Wer also meint, ein Pfennig sei heute nichts wert, verachtet unser täglich Brot. Spargeld will zur Sparkasse!

H3696 – 0011

038988

H3696 – 0012

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Dunkle Elemente

In Nordafrika wurde ein sogenannter Badoglio-Aufbauausschuß aufgestellt.

Das ist nun wirklich Aufbau aus schuß!

Das ist er

Ein britisches Blatt fragt: „Was ist Roosevelt?"

Ein Synagogendiener!

Die Urheber

„New York World Telegramm" schreibt: Hohe Militärs warnen die Amerikaner, vorzeitige Feste zu feiern, sehr viele Heime in Amerika werden noch viele Tränen vergießen."

Und alles für die jüdische Pest!

Schulbildung

„Daily Expreß" meldet, daß der Jude Stefan Weinberg in Neuyork in einem Hotel eine „Schule für Drückeberger" geleitet hat, die die Bundespolizei jetzt aushob. In dieser Schule lehrte er wehrpflichtigen Männern, wie sie sich verhalten müßten, um bei einer ärztlichen Untersuchung freigestellt zu werden. Seine Methode war so gut, daß viele seiner gelehrigen Schüler als unzurechnungsfähig von der Untersuchungskommission abgelehnt wurden.

Zugelassen waren natürlich nur jüdische Schüler.

Gefährlich

„New York Times" meint, man müsse Deutschland die kalte Schulter zeigen.

Da wird man bald einen Tritt in die bewußte Verlängerung bekommen!

Mit Recht

Roosevelt wurde von einem Indianerstamm in den Rang eines Medizinmannes erhoben.

Er vergiftet sein Volk mit jüdischer Arznei.

Gleichschaltung

In Neuyork wurde ein sowjetisches Kostümfest abgehalten.

Lumpenball!

Das Leiden

Nach englischen Blättern hat sich Churchill eine Augenentzündung zugezogen.

Wahrscheinlich sieht er überall rot!

Der Bergsteiger

Die „New York Times" behauptet, Roosevelt erklimme jetzt den Gipfel.

Den Gipfel des Berges Sinai!

Bröcklig

Die „Times" meint, England und die USA. bildeten einen festen Verband.

Wenn man richtig hinsieht, ist es auch nur ein Gipsverband.

Sicheres Gefühl

Roosevelt erklärte einem Berichterstatter, der Ausgang der Wahlen sei ihm nicht zweifelhaft.

Nein, weil er weiß, daß sie unter jüdischem Druck stattfinden werden!

Unterschied

„Daily News" meint zu Churchills Heimkehrrede, er habe vor Gläubigen gesprochen.

In Wirklichkeit hat er für Gläubiger gesprochen!

Der Salondiplomat

Die „Times" nennt Mister Eden einen Salondiplomaten.

Er ist sogar Salonbolschewist!

Die Verbindung

Ein japanisches Blatt schreibt, selbst ein Hottentottenhäuptling würde es kaum wagen, solche Bedingungen seinem Stamme vorzutragen, wie es Badoglio getan hat.

Ja, so ein Hottentottenhäuptling hat wahrscheinlich auch noch nichts mit Juden zu tun gehabt!

Paul Weye

Juda im Rausch
Von „Erfolgen" schwer besoffen
Steht man plötzlich da, betroffen,
Und ein riesengroßer Kater
Oberschattet das Theater.

Englische Abhängigkeit
Der Brite pendelt hin und her,
Zum Aufschwung reicht die Kraft nicht mehr.

Kulturelles
Starte, Jonny, sonny boy!
Hals- und Beinbruch und ahoi!
Denn die USA. schätzt nur
Ihre „Eleanor-Kultur"!

Freie Bahn
Den hält in England nichts mehr auf.
Der Untergang nimmt seinen Lauf.

Der „Menschenfreund"
Verflucht! Was soll das Seufzen Stöhnen?
Könnt ihr euch das nicht abgewöhnen?
Von dem wird unsereins nicht satt,
Wenn man nicht mehr zu fressen hat.

Interner Zwist
Mißverständnisse sind bitter,
Kommt es dadurch zum Gewitter.
Wer den Kassaschlüssel hat,
Setzt den andern leicht schachmatt.

BANK DER DEUTSCHEN ARBEIT A.G.
Hauptsitz BERLIN C 2
NIEDERLASSUNGEN IN ALLEN GAUEN GROSSDEUTSCHLANDS
Protektorat: PRAG
Generalgouvernement: KRAKAU
Ostland: RIGA und KAUEN
TOCHTERBANKEN IN:
AMSTERDAM · ROTTERDAM
UTRECHT · BRÜSSEL · ANTWERPEN
VERTRETUNGEN IN:
PARIS und WARSCHAU
Ausführung aller Bankgeschäfte
Ausstellung von Sparbüchern

Wenig Wybert wirken viel
Bei Bedarf nur 1 Tablette

Herrn Max Homberg Kiel Bahnhofstr. 9
Liebes Taubenpaar! Ich bin's
Das ist eine richtige Briefanschrift!
Dieser Brief erreicht den Empfänger bestimmt! / Millionen mangelhafter Sendungen erreichen den Empfänger nicht!
Schreibt einwandfreie Anschriften!
Bringt Türschilder an!
DEUTSCHE REICHSPOST

Das ist gepfuscht!
Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.
Trauma Plast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

RÄTSELATLAS
Schöne Geschenkmappe m. 3 Heften: Das Reich Europa Die Welt. 36 S. Format ca 22×30 cm, mit Gebrauchsanleitung 2.50 RM.
Die Rätselkarten sind unbeschriftet Die aus den Karten ersichtlichen geographischen Objekte sind auszuraten An Stelle der Namen Zahlen jede Zahl entspricht einem Buchstaben. Wegen der Vereinfachung Versand nur gegen Nachnahme!
Drei Kegel-Verlag Dr. P. Oestergaard K.-G., Abtlg. Vers. Buchh. Berlin-Lichterfelde, Karwendelstraße 35
BESTELLSCHEIN: Auf Inserat „Stürmer" 1 Exemplar Bobzin Rätselatlas RM 2.50 gegen Nachnahme zuzüglich Porto.
Name: .....
Adresse: .....

Achte auf guten Bildausschnitt
Dr. Schleussner
ADOX
FOTO

B 038989

H3696-0012A

1965-PS

1965-PS

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL 803
NURNBERG, GERMANY
GB Exhibit 176
Filed Jan 10, 1946

H3696 – 0013

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 45 | Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/11. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 10/1. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 503. | Nürnberg, 4. November 1943 | Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 2 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste. | 21. Jahr 1943

Jüdische Neuordnung

Was die Juden für sich fordern

Auch die Juden nahmen den Hinübergang in das fünfte Kriegsjahr zum Anlaß einer besinnlichen Betrachtung. Da sie im kämpfenden Europa kaum noch die Möglichkeit haben, ihre Gedanken in Zeitungen an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, tun sie es in „neutralen" Ländern, in der Schweiz und in Schweden. In der Schweiz ist es das „Israelitische Wochenblatt", das in seiner Ausgabe vom 27. 8. 1943 am Ende des vierten Kriegsjahres eine Betrachtung vom Stapel ließ, in der zwischen den Zeilen verraten wird, wie die Juden sich die neue Weltordnung ausgedacht haben.

Die jüdische Betrachtung beginnt mit der Bemerkung, am Horizont zeige sich langsam ein „Silberstreifen" und deshalb habe man damit begonnen, über die Nachkriegsprobleme nachzudenken. Die Nachkriegsprobleme sind für die Juden selbstverständlich eine Angelegenheit, bei der sich alles nur um sie selbst zu drehen hat, um das „auserwählte Gottesvolk". Damit nichtjüdische Leser schon von vornherein gar nicht auf den Gedanken kommen, aus der jüdischen Kriegsbetrachtung könnte man etwas herauslesen, was den Juden peinlich wäre, werden zur Vernebelung schwacher Gehirne mit der üblichen Synagogenfrechheit ein paar fette Lügen losgelassen:

„Der Kampf war ungleich, weil die Juden überhaupt nicht daran dachten, mit Jemandem Krieg zu führen. Sie waren in jeder Hinsicht unvorbereitet. Sie hatten keine einheitliche Organisation."

Wahrhaftig, sie können einem leid tun, diese armen, verfolgten, friedliebenden Juden, jetzt müssen sie sich sogar noch gegen den verleumderischen Vorwurf der Kriegsmacherei wehren. So mag mancher nichtjüdische Leser sich sagen, wenn er auf diesen Judenschwindel hereinfällt. Wie ist nun die Sache mit der jüdischen Friedfertigkeit? Da schrieb der Jude Dr. Markus Eli Ravage in der Monatsschrift „The Century Magazine" Nr. 3, New York, Januar 1928:

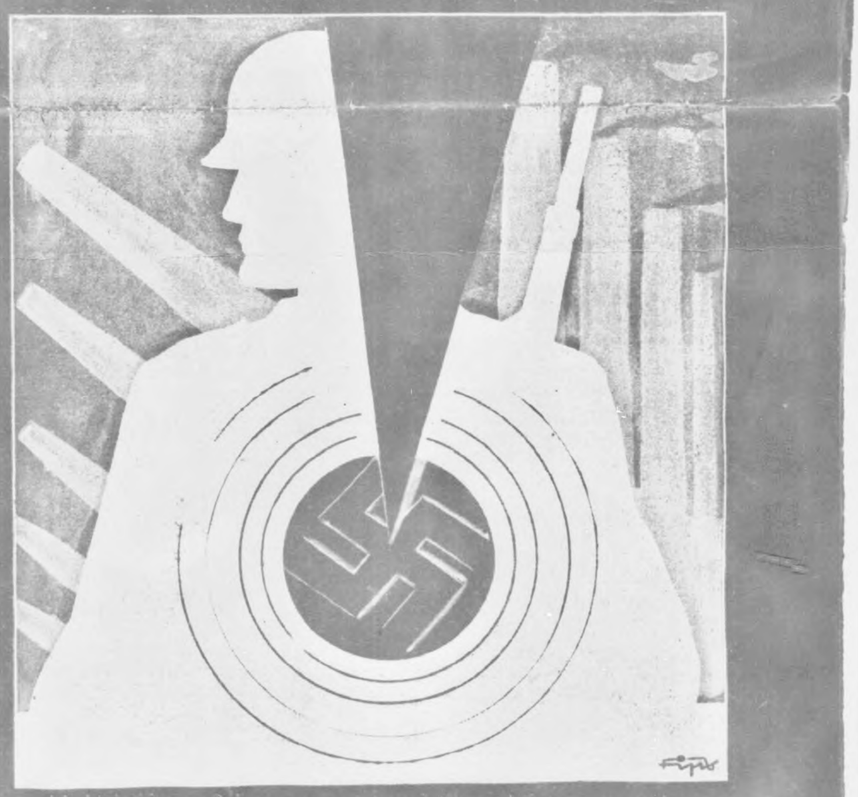
„Wir sind die Erzanstifter von Weltkriegen und die Hauptnutznießer ‚solcher Kriege'."

Und was schrieb der einst im verseuchten Bürgertum so gefeierte jüdische „Dichter" und Schriftsteller Emil Ludwig (Cohn) im Juni des Jahres 1934 in der Zeitschrift „Les Annales":

„Hitler will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden, nicht in diesem Jahre, aber bald. Das letzte Wort hat, wie 1914, England zu sprechen."

So ist es dann auch gekommen. England, ein williges Werkzeug im Dienste der jüdischen Weltpolitik, veranlaßte im Verein mit Frankreich und Amerika die Polen, den Krieg gegen Deutschland zu beginnen, damit der von den Juden gewollte zweite Weltkrieg zur Tatsache werde.

Unsere Stärke



In diesem Punkt weiß alle Welt Bescheid.
Aus ihm erwächst das Wunder unserer Zeit.
Wollt' diesen Punkt der Feind auch übersehen,
Stets weist ihn darauf hin das Kriegsgeschehen.

Aus dem Inhalt

Wann wird unter den Menschen Frieden sein?
Jüdische Wörter in der deutschen Sprache
Judas Raubtiercharakter
Wie der Jude zur Macht kam: Lassalle tritt in den Vordergrund
Der Engländer im Spiegel Bernhard Shaws
Gedanken zum Weltgeschehen

Die Juden sind unser Unglück!

H3696 – 0014

Wer aber einen Krieg mit so infamer Frechheit heraufbeschwört, kann der von sich im Ernste sagen, er sei vom Krieg überrascht worden und unvorbereitet in ihn hineingegangen? Man braucht sich nur im Alten Testament umzusehen, dann weiß man, daß die Juden seit ihrem Bestehen immer darauf aus waren, die nichtjüdischen Völker nach bolschewistischem Rezept durch Revolutionen und Kriege ins Unglück zu stürzen, getreu dem Befehl des Wüstengottes Jahwe:

„Du sollst die Völker fressen und ihrer nicht schonen" (Moses...).

Und wie war die Sache in Basel gewesen? Wurde dort nicht im Jahre 1897 auf einem jüdischen Weltkongreß bis ins einzelne besprochen und in einem Protokoll niedergelegt, wie das nationale Eigenleben der Völker durch Revolutionen und durch Kriege in einen Zustand gebracht werden solle, der es möglich macht, die jüdische Weltherrschaft endlich in die Tat umzusetzen!

Und wie steht es mit der Behauptung, die Juden hätten keine einheitliche Organisation? Leben nicht die Juden aufgeteilt in allen Völkern als ein Staat im Staate?! Bleiben die Juden zufolge ihres Blutes nicht überall, wo sie sich aufhalten, Juden, und bilden sie nicht trotz ihrer Zerstreuung in der Welt eine in ihren verbrecherischen Zielen verschworene Gemeinschaft? Ist es nicht gerade das Verstreutsein über die Welt hinweg, das ihnen ihre Macht in den Völkern verschaffte und sie nach dem ersten Weltkrieg triumphierend sagen ließ, die jüdische Weltherrschaft sei schon zur Tatsache geworden! In dem jüdischen Protokoll von Basel vom Jahre 1897 steht geschrieben:

„Die Gnade Gottes hat uns, sein auserwähltes Volk, über die ganze Welt zerstreut und in dieser scheinbaren Schwäche unserer Rasse liegt unsere ganze Kraft, die uns heute an die Schwelle der Weltherrschaft geführt hat."

Also, diese Zerstreuung über die Welt hinweg, diese scheinbare Schwäche der jüdischen Rasse, schuf jene einzigartige Weltorganisation, von der die Juden die Erfüllung ihrer alttestamentarischen Verheißung erhöffen: die Weltherrschaft!

Das Schweizer Judenblatt schreibt weiter:

„Sozusagen verschwunden sind die Juden Europas, mit Ausnahme von England und den unbedeutenden jüdischen Gemeinden in den wenigen neutralen Ländern. Das jüdische Reservoir des Ostens, das imstande war, die Assimilationserscheinungen des Westens auszugleichen, besteht nicht mehr."

Das ist kein Judenschwindel. Es ist wirklich Wahrheit, daß die Juden „sozusagen" aus Europa verschwunden sind und daß das jüdische „Reservoir des Ostens", aus dem die Judenseuche seit Jahrhunderten über die europäischen Völker gekommen ist, aufgehört hat, zu bestehen. Wenn das Schweizer Judenblatt behaupten will, daß die Juden eine solche Entwicklung nicht in Rechnung gestellt hatten, als sie die Völker in den zweiten Weltkrieg stürzten, so ist dies ihnen zu glauben. Aber, der Führer des deutschen Volkes hat schon zu Beginn des Krieges das nun Gekommene prophezeit. Er sagte, daß der zweite Weltkrieg die verschlingen werde, die ihn haben wollten.

Die internationale Judenpresse hatte das deutsche Volk damit vor der Welt als Zerstörer zu verleumden versucht, daß sie immer behauptete, einen Antisemitismus (Haß gegen die Juden) gäbe es nur in Deutschland. Inzwischen haben die Juden die Erfahrung gemacht, daß das antijüdische Feuer auch anderwärts zu brennen begann und selbst dort, wo sie es nicht für möglich gehalten hätten: in England und Amerika! Da hat das Zweifeln keinen Zweck mehr und darum gesteht das Schweizer Judenblatt auch hier wieder die Wahrheit:

„Die antisemitische Bewegung ist international und könnte in richtiger Weise nur wieder international bekämpft werden."

Den Juden geht es nun also bei der Schaffung einer Neuordnung in der Welt nicht darum, daß die Völker endlich einen wahren Frieden erhalten sollen, der Juden Sorge ist nur ihr eigenes Wohlergehen nach diesem zweiten Weltkrieg:

„Niemals wieder dürfen Bewegungen aufkommen, welche die Welt bedrohen, Roosevelt, Wallace und Sumner Welles haben es deutlich genug ausgedrückt, daß auch der Antisemitismus zu diesen Äußerungen der Unterwelt gehöre. In dieser Frage gebe es keine Souveränität. Der Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse anderer Länder wird damit an einer wichtigen Stelle durchbrochen."

Also, dem Haß gegen die Juden soll bei der Schaffung der Neuordnung der Welt das Handwerk gelegt werden. Mit der „Unterwelt" meint das Schweizer Judenblatt alle Nichtjuden, die dem verbrecherischen Treiben der Juden ein Ende bereiten wollen. Ist nun der Antisemitismus wirklich nur eine Äußerung jener „Unterwelt"?

Der Jude J. Kreppel schreibt in seinem Buch „Jude und Judentum von heute", Wien 1925, Seite 490:

„Der Judenhaß ist so alt wie das jüdische Volk. Schon an der Wiege ihres Volkstums, ihres Eintretens in die Weltgeschichte, beargneten die Söhne Abrahams dem Haß ihrer Nachbarn und ihrer Umgebung."

Selbst der große Judenführer Theodor Herzl kann diese Wahrheit nicht leugnen. In seinem Buch „Der Judenstaat", Leipzig 1896, 1. Auflage, Seite 11, schreibt er:

„Die Judenfrage besteht, es wäre töricht, sie zu leugnen. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch einwandernde Juden eingeschleppt."

Also, so steht die Sache mit dem „Untermenschentum" und seinem Haß gegen die Juden. Es ist wahrhaftig peinlich, wenn dieses „Untermenschentum" die Berechtigung seines Hasses gegen die Juden aus berufenem jüdischem Munde bestätigt erhält.

Wenn nun prominente Juden selbst bekannt haben, daß Judenfeindschaft überall dort zu finden ist, wo Juden leben und daß diese ihn selbst in die Völker eingeschleppt haben, dann ergibt sich daraus, daß die Ursache des „Antisemitismus" im Vorhandensein des Juden selbst gegeben ist. Man vernichte also die Ursache, den Juden, und die Welt ist von Judenfeindschaft befreit. Es ist begreiflich, daß die Juden eine solche Lösung nicht wünschen. Sie verlangen vielmehr die Ausrottung jener Nichtjuden, die durch das Vorhandensein von Juden zwangsläufig zu Judengegnern geworden sind. Eine solche Lösung, bei der keine Staatssouveränität im Wege stehen darf, erhoffen sie von der kommenden Neuordnung der Welt. Wenn also in der Zukunft die jüdischen Interessen gewährleistet werden sollen, muß sich jeder Staat und jedes Volk gefallen lassen, daß die Regelung seiner inneren Verhältnisse von außen her bestimmt wird.

Das Schweizer „Israelitische Wochenblatt" verschweigt auch nicht, mit welchen Mitteln der Weltjude die Wahrung seiner Interessen durchsetzen will:

1. **Schaffung einer internationalen Polizei und Wehrmacht zur Niederhaltung völkischen Eigenwillens,**
2. **Boykott und Sperre der Rohstoffe,**
3. **Schaffung eines internationalen Gerichtshofes, „an den jeder Betroffene direkt gelangen kann, wenn die Gesetze der Freiheit von einem Staate oder von Privaten verletzt werden".**

Mit den Gesetzen der Freiheit meint das Judenblatt jene Gesetzgebung, durch die in der Zukunft das völlige talmudische Sich-Ausleben der Juden gewährleistet werden soll.

So, nun wissen wir es, was man im Volk Juda von der Neuordnung der Welt erwartet: Die Entrechtung der nichtjüdischen Völker und Aufzwingung einer radikalen Judenherrschaft. Wer angesichts solchen jüdischen Bekennens noch nicht begreifen sollte, daß es bei dem Kampf, den wir als Deutsche in diesem zweiten Weltkrieg zu bestehen haben, wirklich um unser Letztes, um unser nacktes Leben geht, dem ist wahrlich nicht mehr zu helfen.

Julius Streicher.

Wann wird unter den Menschen Frieden sein?

Wer zu denen gehört, die das Weltgeschehen nur in seiner Oberfläche zu sehen vermögen, kann es nicht begreifen, daß die Völker sich immer wieder bekämpfen und in Unfrieden leben. Würden diese Oberflächlichen aber darüber nachgedacht haben, was der englische Ministerjude Disraeli mit seiner geheimnisvollen Andeutung gesagt haben wollte, dann wäre schon seit langem Licht in das sonderbare Dunkel gekommen. Disraeli schrieb im vorigen Jahrhundert in seinem Buche „Endymion":

„Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte. Die Weltgeschichte ist für viele nur deshalb so verwirrt, so konfus, weil sie die Rassenfrage nicht kennen!"

Was meinte Disraeli mit der Rassenfrage? Er meinte damit die Judenfrage und wollte sagen: Wer das geheime Treiben der Juden kennt, der weiß, daß nichts geschah und nichts geschehen kann, ohne daß dabei die Juden ihr Unwesen treiben. Disraeli wollte damit insbesondere sagen, daß die Juden es sind, die zu Kriegen hetzen und aus dem Unfrieden unter den Völkern ihren Vorteil zu ziehen verstehen. Daß es in Wirklichkeit so ist, das hat ein anderer jüdischer Führer offen herausgesagt. Am 15. 8. 1936 sagte der Rabbiner Stephan Wise in dem ersten jüdischen Weltkongreß in Genf (laut „Die Stimme", Wien, 21. 8. 1936, Seite 2):

„Man darf nicht glauben, daß in der Welt Frieden sein könne, solange die Nationen gegen die Juden eingestellt sind; solange der Jude entrechtet ist, verfolgt, beleidigt, solange ihm das Recht verweigert ist, den ihm gebührenden Platz als Baumeister der menschlichen Gesellschaft einzunehmen, solange kann kein Friede sein."

Also, man lese einmal, man lese es zweimal und vielleicht noch öfters, und jeder Zweifel ist dann für immer behoben. Der Sprecher des jüdischen Weltkongresses bekennt:

Die Welt erhält erst dann ihren Frieden, wenn die Nationen sich bereit erklärt haben, die Juden für immer unter sich zu dulden und sie in allem gewähren zu lassen. Der Weltfriede soll erst dann zur Tatsache werden, wenn die nichtjüdischen Völker sich dazu bereit erklärt haben, über sich eine ewige Judenherrschaft anzuerkennen.

Muß man es noch deutlicher gesagt bekommen, um zu begreifen, daß der Kampf der Deutschen in diesem zweiten Weltkrieg ein Kampf ist zur Herbeiführung eines wirklichen Weltfriedens.

Str.

Goi und Jud

Der Jude unterscheidet genau zwischen den Angehörigen seiner Rasse und jenen Menschen, die sich nicht zum „auserwählten Volke" zählen. Sein Größenwahnsinn geht sogar so weit, daß er für alle Nichtjuden eine einzige Bezeichnung verwendet: Goi.

Ganz gleich, ob der Nichtjude Mann oder Frau, Knabe oder Mädchen, Kind oder Greis ist, der Jude nennt ihn nur Goi (oder Goja).

Ganz gleich, ob der Nichtjude reich oder arm, jung oder alt, hoch oder niedrig ist, der Jude nennt ihn nur Goi.

Ganz gleich, ob der Nichtjude in Europa, Asien oder Afrika lebt, ob er Deutscher, Amerikaner, Rumäne, Spanier, Ägypter oder Neuseeländer ist, der Jude nennt ihn nur Goi.

Das Wort Goi drückt wie kein anderes die grenzenlose Verachtung aus, die der Jude den Nichtjuden entgegenbringt.

Und da gibt es unter den Nichtjuden selbst heute noch empfindsame Seelen, die es nicht verstehen können, daß wir für die Angehörigen des jüdischen Verbrechervolkes das kurze aber kennzeichnende Wort „Jud" gebrauchen.

S.

Entjudung des französischen Films

Nachdem in Frankreich die Juden aus der Presse, dem Rundfunk und dem Theater ausgeschieden waren, stand nur noch der französische Film unter jüdischem Einfluß. Nun verschwanden die Juden auch aus dem französischen Film. Die Folge davon war, daß die Filmkunst in Frankreich gerade in den letzten Monaten einen gewaltigen Aufstieg nahm. Ihre Schöpfungen können nun auch mit jenen anderer Länder in Wettbewerb treten.

Heraus aus der Ehrenlegion!

In Frankreich galt als höchste Auszeichnung die Aufnahme in die „Französische Ehrenlegion". Daß auch viele Juden dieser Ehre teilhaftig wurden, empfanden aufrechte Franzosen als eine Schande. Reichlich spät kommt nun die Nachricht, daß der Jude Lucien Rosengart die Nachricht erhielt, daß er aus der Ehrenlegion ausgeschlossen wurde. Rosengart war noch vor nicht langer Zeit Präsident der Industrie- und Handelskammer gewesen.

Stürmer-Archiv

Sie arbeiten nicht und leben doch
Ein jüdischer Tagedieb aus der Sowjetunion

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann. Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.

H3696-0014A

1965-PS
GB-176

H-3696

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL

G. B. EXHIBIT

GB176

B038980

Exhibit GB 176

Filed Jan. 19, 1946

Wednesday

Acq.

1965 PS

H3696 - 0015

H3696 – 0016

1 Newspaper
1 sheet